Nr. 62 — Jahrgang 15 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 15. März 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Regierungskrise in Warschau?

Heute Entscheidung über die Mißtrauensanträge gegen Prystor und Czerwinski — Zugespitzte Lage im Sejm
Rücktritt des Kabinetts Bartel allgemein erwartet

Warschau. Die ungewöhnliche Rede des Ministerpräsidenten Bartel gegen den polnischen Parlamentarismus hat die politische Lage verschärft. Auf der Tagesordnung der Freitagsitzung des Sejms stehen die Mißtrauensanträge der Opposition gegen den Arbeitsminister Prystor, dem vorgeworfen wird, die Selbstverwaltungen der Sozialeinrichtungen ruiniert zu haben, und dem Kultusminister Czerwenski, den die Nationaldem. anklagt, daß er zu wenig religiöses Gefühl bei seinen Entscheidungen zeige. Nach der Lage der Dinge ist die Annahme beider Mißtrauensanträge sicher, da die Opposition im Sejm über eine genügende Mehrheit verfügt. Man rechnet mit Sicherheit mit dem Rücktritt des Ministerpräsidenten, beziehungsweise des Gesamtkabinetts, weil sich die Regierung mit den gestürzten Ministern solidarisch erklären wird, wie ja bereits früher durch den Premier angekündigt wurde.

Was sich bei dieser offenen Krise ergeben wird, darüber verlauten die verschiedensten Gerüchte. In politisch unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der Staatspräsident die Regierungsbildung dem bisherigen Finanzverweser Oberst Matuschewski oder aber dem Führer des Regierungsblocks im Sejm, Obersten Slawek, übertragen wird. Aber mit viel größerer Wahrscheinlichkeit wird damit gerechnet, daß Ministerpräsident Bartel die sechste Regierungsbidung übertragen erhält, was dann zur Ausschiffung der Oberstengruppe aus dem Kabinett führen würde. Daß erneut der Wunsch bestehen sollte, die Obersten ans Regierungsruder zu bringen, erscheint in einsichtigen Kreisen als unwahrscheinlich.

Das Polenabkommen zurückgestellt — der Youngplan bestätigt

Nachprüfung der staatsrechtlichen Folgen des Liquidationsabkommens — Die Bestätigung des Polenabkommens sicher — Weiße Salbe für die Nationalisten durch den Reichspräsidenten

Berlin. Wie berichtet wird, hat Reichspräsident von Hindenburg das ihm vorgelegte Haager Vertragswerk unterzeichnet bis auf Teil 10, der das Polenabkommen behandelt. Dieser Teil soll zunächst noch einmal einer verfassungsmäßigen Prüfung unterzogen werden. Wie verlautet, soll es sich hierbei jedoch nur um eine formale Angelegenheit handeln. Nach der Unterzeichnung hat der Reichspräsident ein drei Seiten umfassendes Manifest erlassen, in welchem er seinen Standpunkt zu den Haager Beschlüssen begründet und dessen Annahme gutheißt, sowie die Hoffnung auf Erfüllung ausspricht.

*

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Reichspräsident von Hindenburg hat das den Youngplan enthaltende Gesetz über die Haager Konferenz 1929/30 und die damit in Verbindung stehenden Gesetze ausgefertigt und ihre Verkündung im Reichsgesetzblatt veranlaßt. Dem Gesetzentwurf zur Regelung von Fragen des Teiles 10 des Versailler Vertrages, welcher das deutsch-polnische Liquidationsabkommen enthält, hat der Herr Reichspräsident noch nicht vollzogen, sondern in Ausübung der ihm nach Artikel 70 der Reichsverfassung obliegenden Pflicht zur Prüfung des verfassungsmäßigen Zustandekommens der Gesetze einstweilen zurückgestellt. Der Herr Reichspräsident hat sich wegen einer eingehenden Prüfung der Frage, ob dieses Gesetz verfassungsändernden Charakter hat, mit dem Herrn Reichskanzler und den beteiligten Reichsministern in Verbindung gesetzt.

Das Warschauer Echo

Warschau. Die halbamtliche „Gazeta Polska" beschäftigt sich mit der Ratifizierung des Youngplanes und des Polenabkommens im deutschen Reichstag. Das Blatt hebt hervor, daß der Widerstand der deutschen Nationalisten in der Haltung des Reichspräsident v. Hindenburg ein Gegengewicht gefunden habe. Die Regierung habe die schwere und große Schlacht gewonnen. Die Ratifizierung des Warschauer Abkommens sei um so mehr zu begrüßen, als sie dem Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages vorausgehe.

Der „Expreß Poranny" gibt eine kurze Unterredung seines Korrespondenten mit Reichsaußenminister Dr. Curtius wieder. Der Außenminister habe erklärt, daß die Regierung den parlamentarischen Kampf gewonnen habe und daß man nunmehr an der Schwelle einer neuen Aera der Befriedigung Europas stehe. Der Handelsvertrag mit Polen sei fertig. Der deutsche Gesandte Rauscher werde in den nächsten Tagen sein Werk durch die Unterzeichnung krönen. Was die Umwandlung der deutschen Gesandtschaft in Warschau in eine Botschaft anlange, so sei in dem deutschen Haushalt für das Jahr 1930 ein derartiger Posten nicht vorgesehen. Das bedeute aber nicht eine negative Entscheidung in dieser Frage. Selbstverständlich müsse Gegenseitigkeit herrschen.

Keine deutsche Botschaft in Warschau

Berlin. Durch die Presse gingen Meldungen, daß beabsichtigt sei, die deutsche Gesandtschaft in Warschau und die polnische Gesandtschaft in Berlin in Botschaften umzuwandeln. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind im Reichshaushalt keine Mittel für die Umwandlung der deutschen Gesandtschaft in Warschau in eine Botschaft vorgesehen. Es ist also mit einer Umwandlung nicht zu rechnen.

Der Höhepunkt der Flottenkonferenz

London. Die Krise der Flottenkonferenz hat nun ihren Höhepunkt erreicht. Selbst von amtlicher englischer Seite wurde Donnerstag abends mit ausdrücklicher Genehmigung durch Macdonald nur festgestellt, „daß die Konferenz noch nicht vollkommen auf dem toten Punkt angelangt ist."

Es handelt sich heute nicht mehr um eine der üblichen Krisen auf internationalen Konferenzen, sondern um einen letzten Versuch, einen offenen Bruch vermeiden und das Gesicht zu wahren. Mehr ist nicht zu erwarten. Die Richtung der letzten Anstrengungen ist klar. Von allen Seiten wird versucht, Italien zur Preisgabe seiner Paritätforderung mit Frankreich zu bewegen. Zu der Ablehnung der Garantiewünsche Frankreichs durch England und Amerika lehnen es die Franzosen unbedingt ab, ihre Tonnageforderungen herabzusetzen, so daß ein italienisches Nachgeben als letzte allerdings höchst schwache Einigungsmöglichkeit verbleibt.



Ein Arzt wird preußischer Strafvollzugsleiter

Der Ministerialrat im Preußischen Justizministerium, Dr. med. Bürger, der seit 1921 im preußischen Strafvollzugsdienst tätig ist, wurde zum Ministerialdirigenten und Leiter der Strafvollzugsabteilung im Preußischen Justizministerium ernannt. Er ist einer der Schöpfer der im vorigen Jahre eingeführten neuen Strafvollzugsordnung.

Bartels Schreckschüsse

Professoren pflegen oft vergeßliche Menschen zu sein, und wenn sich zuweilen zu ihnen auch noch politische Aspirationen gesellen, so weiß man bei Beurteilung ihrer Taten nie, wo der Politiker beginnt und der Professor aufhört. Und unter diesem Gesichtswinkel muß auch die Kampfansage des polnischen Ministerpräsidenten betrachtet werden, die er in seiner Senatsrede vom Mittwoch zur Ueberraschung aller Sanatoren zum Ausdruck brachte. Es ist fast ein Jahr her, da auch der Kriegsminister Pilsudski hier eine solche Rede, allerdings in etwas schärferem Ton, anstimmte, wie jetzt Herr Bartel, nur ist es bisher der öffentlichen Meinung nicht gelungen, festzustellen, welche Kriegsminister fröhliche Budgets hatten, und die Ankläger haben es vorgezogen, auf verschiedene Anfragen heroisch zu schweigen. Und auch der Ministerpräsident Bartel würde sich wahrscheinlich in dieselbe Pose begeben, wenn man ihm den Regierungsblock, also dessen Abgeordnete, vorführen wollte, denn alle Eigenschaften, die der Herr Ministerpräsident auf gewisse „Abgeordnete von Beruf" zitierte, fallen in voller Erhabenheit auf diesen Klub, nur eine Eigenschaft hat der Ministerpräsident noch scheinbar vergessen, das ist die Lust zur Provokation, die diese Abgeordneten von Beruf auszeichnet. Denn selten hat sich in irgend einer politischen Partei solch ein Gemisch von „Abgeordneten" zusammengefunden, wie im Regierungsblock und es ist dann durchaus begreiflich, wenn der Ministerpräsident aus unmittelbarer Bekanntschaft sich sein Urteil über den Parlamentarismus im allgemeinen und den in Polen in den letzten Jahren insbesondere gebildet hat. Wollten wir Parlamentarismus und Demokratie allerdings unter diesen neuzeitlichen Erscheinungen des Kurses der moralischen Sanation betrachten, fürwahr, die Angaben des Herrn Ministerpräsidenten treffen dann in ihrem ganzen Umfange zu.

Wir sind gewohnt, daß man sich in Polen in der neuschöpferischen Art unserer Politik den Aerger vom Herzen spricht, und wir haben darin einen bedeutenden Meister in der Wortschöpfung gegenüber dem Parlament gehört, indessen offenbarten sich diese Kraftworte als eine Retourkutsche zur Zusammenarbeit mit der verdammten Gesellschaft der Freudenmädchen, die sich als Abgeordnete im Sejm so lustig gebärden und den polnischen Staat gefährden. Nach solchen frühzeitigen Ausflügen in das Gebiet des neuzeitlichen polnischen Parlamentarismus oder zu einem Urteil über den Sejm und seine Arbeiten, sind die professoralen Worte und Urteile des Herrn Ministerpräsidenten eigentlich noch Weihrauch. Regierungen, die in sich schwach sind, die aus der Quadratur des Kreises, den sie selbst um ihre Tätigkeit gezogen haben, nicht hinaus können, gesellt sich der Aerger zu, und daß man sich das Herz erleichtert, ist eine natürliche Erscheinung. Man muß geradezu erstaunt sein, daß wir diesmal solche Worte aus dem Munde des ehemaligen Abgeordneten hören, der, mag sein, was ist, in einer besseren Zeit ein eifriger Verfechter der Demokratie war und erst von dieser Linie abwich, als er nicht mehr Abgeordneter, sondern nur noch getreuer Soldat eines schöpferischen freudigen Systems wurde. Es ändern sich die Zeiten und mit ihnen auch manche radikale Abgeordnete. Aber es bleibt die Tatsache, daß man am Vorabend einen Schwanengesang anstimmt, und dies war Bartels letzte Rede im Senat.

Was liegt vor? Gegen die Ministerkollegen Prystor und Czerwinski sind Mißtrauensanträge eingebracht. Die Regierung ist im Sejm in der Minderheit. Wenn man keinen Verfassungsbruch begehen will, und das ist gewiß nicht die Absicht, und einen Staatsstreich ablehnt, was wiederholt mit allem Nachdruck betont wurde, so muß nach der heut so hart umkämpften und mißachteten Verfassung die Regierung zurücktreten. Und Herr Bartel bekennt sich trotz aller Verärgerung immer zum Parlamentarismus, wenn er ihn auch auf höchst bedenkliche Weise gesunden und reformieren will. Ist es da nicht angebracht, von hoher Warte sittlicher Entrüstung dem breiten Volk zu zeigen, wie es regiert wird. Ist es nicht ein Bekenntnis der Schwäche des ganzen Systems, daß der Minister einer Regierung offenbart, wir, die Regierung, regieren nicht, denn der Sejm ist schlecht, und weil wir mit ihm nicht auskommen können, so brauchen wir Reformen, siehe da, haltet den Dieb, denn wir haben kein Programm und erwarten unter den jetzigen Umständen, von uns selbst auch keins und da der Sejm eben kein Programm der Regierung aufzwingen will, so ist der Parlamentarismus daran schuld. Es ist wahr, um unseren Sejm ist es sehr schlecht bestellt, aber in den Reihen des größten Klubs, der das System und die Regierung repräsentieren will, kommt dies leider am

deutlichsten zum Ausdruck. Oder wollte gar der Ministerpräsident die Oberstengruppe im Regierungsblock treffen und meinte damit das ganze Parlament! — Oft tut man so, man schlägt den Sack und meint den Esel.

Die Situation der Rede des Ministerpräsidenten wird am besten dadurch beleuchtet, daß der Ministerpräsident sofort von den Kreisen abgerückt ist, die sich um das Regierungsorgan gruppieren, der „Kurjer Poranny“, der gerade in den letzten Tagen von einem Phantom sprach, welches man so unter dem Begriff „Staatsstreich“ erwähnen könnte. Es war gewiß nicht so klar, sondern so die Drohung der starken Hand, und als der Ministerpräsident auf diese Tatsachen verwiesen wurde, winkte er ab, daß er nicht Mitarbeiter dieses Blattes sei, also deutliche Absage des Ministerpräsidenten, der eine Regierung führt und gleichzeitig von einem Regierungsorgan abrückt. Es ist also anzunehmen, daß die letzte Kraftquelle des Ministerpräsidenten zu einer Senatsrede in der heiklen Lage zu suchen sei, in welche er infolge der Politik der Oberstengruppe in die Regierungskrise hineingetrieben wird. Wieder muß man sich die Dinge vergegenwärtigen: Das Pressedekret ist gefallen, Gesetze, die man bislang im Schoß der Regierung verborgen hielt — siehe die Wahlordination zum Schlesischen Sejm —, mußten Wirklichkeit werden. Verschiedene Verordnungen des Staatspräsidenten verlieren ihre Gültigkeit, der viel verachtete Sejm gewährt dieser Regierung ein Budget, machte Abstreichungen und die Regierung der starken Hand bleibt, das System der Kraftworte von gestern jagt das Kabinett der starken Hand fort, bringt uns Herrn Bartel, der die Zusammenarbeit des Sejms mit der Regierung wünscht und nun wird er durch die Haltung seines Arbeitsministers wieder in eine Krise hineinmanövriert. Einen Streich wagt man nicht zu spielen, denn man hat sich zwar sehr energisch gegen die sogenannten fremden Einmischungen in polnische Hoheitsverhältnisse mit großer Geste gewehrt, hat ihnen aber beiläufig zugestimmt, wovon eben die angeführten Revisionen der eigenen Macht am besten zeugen.

Die Zeiten sind schlimm für jede Regierung, die einer so ausgedehnten Wirtschaftskrise gegenübersteht und deren Heilung nur möglich ist, wenn das ganze Volk auf der Hut ist. Wenn dann ein Ministerpräsident verärgert den ganzen Sejm in seiner Gestalt zum Teufel wünscht, so ist das verständlich, besonders dann, wenn einige Minister obendrein mit dem Staatsgerichtshof bedroht sind. Da kommt man nicht mehr mit Kraftworten aus, da muß gehüpft werden und die Regierung kann nicht vorwärts. In der Auseinandersetzung mit dem Parlamentarismus liegt die Schwäche des ganzen Systems. Das, was Herr Bartel so temperamentvoll als Vorlesung über die Verderbtheit des parlamentarischen Systems vorgetragen hat, haben wir in den verschiedensten Varianten bereits in den verschiedensten Ländern gehört, Mussolini war hier Bannerträger und in Polen sogar mit schönerem und auch kräftigerem Wortschatz. Leider immer in einer Zeit, wo die Uhr kurz vor zwölf mit den Zeigern stand. Herr Bartel wird verärgert gehen, in offener Feldschlacht fallen, gewiß auch als Ministerpräsident und getreuer Soldat Pilsudskis wiederkehren, doch es wird ihm manch mißliche Stunde bereitet, von jener Gruppe, die sich als die Retter Polens aufspielt, nicht gern von der Macht verdrängt werden will und doch unter dem Zwang der Verhältnisse wird weichen müssen. Das sind Dinge, die man mit in den Kreis der Betrachtungen einbeziehen muß, wenn man Herrn Bartels Rede verstehen und begreifen will. Die Pose des starken Mannes liegt Herrn Ministerpräsidenten Bartel nicht, dem früheren ehrlichen Demokraten, der sich zurückzog, als ihn die Oberstengruppe ungewollt in Urlaub schickte, um ihn wieder zu holen und er fühlte sich in der Gesellschaft der Parlamentarier des Regierungsblocks so wohl, daß er lieber auf sein Abgeordnetenmandat verzichtete. Ist es da nicht verständlich, wenn er auf diese Art neuzeitlichen Parlamentarismus verärgert ist, Reformen ersehnt, wenn es ihm vor dem „morgen“ graut, wo er ein neues Kabinett schaffen soll, gegen den Widerstand einer mächtigen Gruppe, die sich mehr auf den Säbel stützen möchte, als auf alle politischen Erwägungen und staatsmännischen Betrachtungen, die auf den Parlamentarismus pfeift, was leider in Anbetracht der politisch-wirtschaftlichen Notwendigkeiten der getreue Soldat Pilsudskis, genannt Bartel, nicht darf, weil er eben dieses Polen und nicht eine Oberstengruppe vor sich hat. —

Darum wird auch dieser Auftritt Herrn Bartel gern verziehen, warum soll auch ein verärgerter Professor als Politiker seinem Herzen nicht Luft machen. Wenn er nur mit einem regierungsfähigen und arbeitsfreudigen Kabinett zurückkehrt, so wird er gewiß von den Temperamentausbrüchen von gestern abrücken. Und darüber gern schweigen, wie auch andere über die fröhlichen Budgets der Kriegsministerien geschwiegen haben. Darum ist auch Schweigen ein Gebot der Stunde, so eigentlich zum System selbst sehr deutlich gesprochen werden müßte. Das Erbe Switalskis und seines Kabinetts lastet schwer auf dem getreuen Soldaten Pilsudski. —ll.



Die Unabhängigkeitsbewegung in Indien

ist durch den am 12. März angetretenen Demonstrationszug des Führers der indischen Nationalisten, Ghandi, von Ahmedabad nach Jalalpur in ein akutes Stadium getreten. In den Rastorten wird Ghandi in Versammlungen — wie unser Bild sie zeigt — den passiven Widerstand gegen die englische Regierung predigen. Bis zur ersten Station begleitete ihn seine englische Jüngerin, die 36jährige Miß Madeleine Slade (im Ausschnitt), die Tochter eines Admirals, der einst Großbritanniens indische Flotte kommandiert hat. Miß Slade ist unter dem Namen Mira Bei zum Hinduglauben übergetreten und führt seit Jahren ein asketisches Leben in der unmittelbaren Umgebung des vergötterten Meisters.

Baldwins Kampf gegen Macdonald

Das Mißtrauensvotum abgelehnt

Berlin. Der Mißtrauensantrag, den Baldwin am Donnerstag im Namen der Konservativen Partei gegen das Kabinett Macdonald im Unterhause einbrachte, wurde, wie ein Berliner Blatt aus London meldet, mit 308 gegen 235 Stimmen abgelehnt.

*

London. Baldwin brachte am Donnerstag nachmittag im Unterhause den angekündigten Antrag ein, der der Regierung wegen ihrer Haltung und ihres Stillschweigens hinsichtlich der Beibehaltung oder Aufhebung der Schutzzölle und Mac Kenna-Zölle das Mißtrauen ausspricht.

In der Begründung des Antrages erklärte er, daß er grundsätzlich gegen hohe Zolltarife sei, daß England aber bei der Haltung der übrigen Mächte nichts übrig bleibe, als seine eigenen Zölle beizubehalten und teilweise zu erhöhen.

Schatzkanzler Snowden, gegen das der Mißtrauensantrag besonders gerichtet war, erwiderte für die Regierung mit betonter Schärfe, daß gewisse Interessentengruppen seit Jahren die Regierung in Mißkredit zu bringen suchten und einen anhaltenden und mit falschen Zahlen arbeitenden Pressefeldzug führten. Die Regierung habe vom ersten Tage an durch den Ministerpräsidenten erklären lassen, daß eine Ausdehnung der Mac Kenna- und Schutzzölle nicht in Frage komme.

Sir Herbert Samuel gab für die Liberalen die volle Uebereinstimmung mit dem Schatzkanzler bekannt.

Das Ergebnis der Abstimmung über den Mißtrauensantrag steht mit der liberalen Zustimmung bereits fest. Die Regierung verfügt mit den liberalen Stimmen über eine vollkommen sichere Mehrheit.

Kein Interesse für Ghandis mehr?

London. Nach Meldungen aus Ahmedabad soll Ghandi Donnerstag morgens am 3. Tage seines Marsches keinen begeisterten Erfolg mehr gehabt haben. Keiner der Bewohner von Aslai, die Ghandi noch Mittwoch abends festlich empfangen hatten, haben am nächsten Tage dem Zuge das Abschiedsgeleit gegeben. Das allgemeine Interesse für die Bewegung soll vollkommen nachgelassen haben.

*

London. Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in einem Eisenbahnschuppen bei Byculla zwischen den Streikenden der dortigen Eisenbahngesellschaft und der Polizei zu einem heftigen Kampf, wobei 2 Polizisten und 50 Streikende verwundet wurden. In Ausführung des Beschlusses des Streikausschusses hatten 200 Streikende sich auf die Schienen gelegt, um so den Verkehr zu unterbrechen. Die Polizei verhaftete zwei Streikführer und versuchte die Menge mit Stöcken auseinanderzutreiben, wodurch es zu dem Kampf kam.

Der Kampf um das Wiener Antiterrorgesetz

Wien. Die sozialdemokratischen, christlichen und völkischen Gewerkschaften hielten am Mittwoch eine Sitzung ab, um zu der Regierungsvorlage über das Antiterrorgesetz Stellung zu nehmen. Die Sozialdemokraten und völkischen Gewerkschaften haben sich für eine Kompromißformel ausgesprochen. Die Sitzung der christlichen Gewerkschaften kam zu keinem Abschluß, sie wurde auf Donnerstag vertagt, um vorher noch Rücksprache mit den Parteiführern zu pflegen.

Die politische Lage ist kritisch. Die Tagung des Nationalrates sollte am 13. d. Mts. zu Ende gehen. Am Schluße der Mittwoch-Sitzung des Nationalrates kam es zu einer Geschäftsordnungsaussprache, in der ein vom Bürgermeister Seitz gestellter Antrag, die nächste Sitzung des Nationalrates für Donnerstag vormittag einzuberufen, abgelehnt, ein christlicher Antrag, die nächste Sitzung des Nationalrates mit der Fortsetzung der Tagesordnung für den 20. März einzuberufen, angenommen wurde. Nach dieser Abstimmung verließen die Sozialdemokraten den Sitzungssaal.

Kämpfe in Transjordanien

Jerusalem. Nach Meldungen aus arabischer Quelle sind an der transjordanischen Grenze starke wahabitische Streitkräfte zusammengezogen worden. Verschiedentlich ist es zu Gefechten gekommen, die zahlreiche Tote und Verwundete forderten. Zwei englische Flieger sollen abgeschossen worden sein. Der Streit geht um den Besitz der Städte Maan und Akaba. Auch andere Städte in Transjordanien sind bedroht.

Verzögerte Konstituierung der BIZ

Berlin. Da die Ernennung der deutschen Vertreter im Verwaltungsrat der BIZ erst erfolgen wird, wenn der neue Reichsbankpräsident Dr. Luther sein Amt angetreten hat, ist, wie Berliner Blätter aus Bern melden, die Verwaltungsratssitzung auf den Monat April verschoben worden. Die Eröffnung der Bank, die für den 1. April vorgesehen war, wird nunmehr am 1. Mai stattfinden.

Frankreichs Gesamthaushalt bewilligt

Paris. Nach fast ununterbrochener 22stündiger Sitzung hat die französische Kammer am Donnerstag vormittag endlich den zurückgestellten Artikel 1 des Finanzgesetzes und damit den Gesamthaushalt verabschiedet. Der Haushalt wurde in der Endabstimmung mit 476 gegen 112 Stimmen angenommen und wird am Nachmittag dem Senat zugeleitet. Das Haushaltsgleichgewicht für 1930 stellt sich nach dem angenommenen Entwurf nunmehr wie folgt dar: Einnahmen 50 409 Millionen, Ausgaben 50 201 Millionen, Ueberschuß 208 Millionen.

Die Finanzverhandlungen im Reichstag

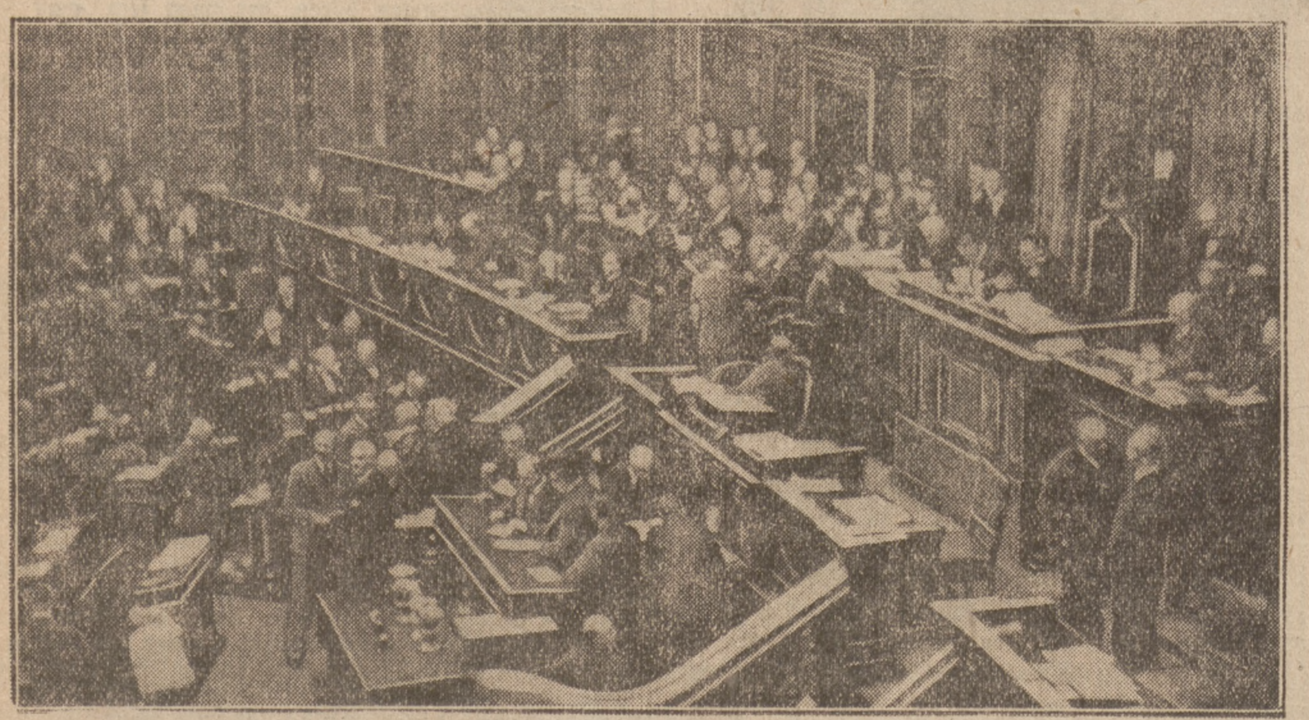
Berlin. Im Reichstag wurden Donnerstag nachmittag die Finanzverhandlungen zwischen den Regierungsparteien wieder aufgenommen. Die Besprechung der Vertreter der Parteien, in der auch die Deutsche Volkspartei durch den Abg. Dr. Cremer vertreten war, dauerte drei Stunden. Ein Ergebnis ist, wie verlautet, bisher nicht erzielt, es handelte sich vielmehr in der Hauptsache um die grundsätzliche Aussprache über die weiteren Möglichkeiten einer Einigung.

Die Besprechungen sollen am Freitag fortgesetzt werden.

Keine Ueberschichten

Eine Warnung des Deutschen Bergarbeiterverbandes.

Bochum. Der Bergarbeiterverband wendet sich in einem Aufruf an seine Mitglieder gegen das Verfahren von Ueberschichten und Ueberarbeit. Er betont, daß es in einer Zeit der Feierschichten, der Entlassungen und Lohnminderungen Wahnsinn sei, durch das Verfahren von Ueberschichten den anderen Kameraden in den Rücken zu fallen. Alle Bergarbeiter müßten, um das Elend nicht noch zu vergrößern, solidarisch handeln und unbedingt die Parole der Organisation befolgen. Die Arbeiter selbst müßten die indifferenten Elemente auf das Verderbliche ihres Tuns aufmerksam machen.



Der Augenblick der Entscheidung über die Zukunft des deutschen Volkes

Die Auszählung der Stimmen, die für Annahme oder Ablehnung der Youngplan-Gesetze in der historischen Reichstagssitzung am 12. März abgegeben wurden und eine Mehrheit für die Annahme ergaben.

Polnisch-Schlesien

Der Kampf um Königshütte

Zwischen Sanacja und NPR. ist ein äußerst heftiger Kampf um den Einfluß auf die Stadtverwaltung in Königshütte entbrannt. Kein Wunder, wenn man berücksichtigt, daß Königshütte eigentlich die größte Stadtgemeinde in der schlesischen Wojewodschaft ist. Die Wojewodschaftshauptstadt zählt zwar um 30 000 Einwohner mehr als Königshütte, aber mit Vororten, die meistens vom Zentrum der Stadt weit entlegen sind, während die Stadt Königshütte in sich zusammengeschlossen ist. Hinzukommt noch, daß Königshütte die größte Arbeitergemeinde in der schlesischen Wojewodschaft ist, und die Sanacja vertritt den Standpunkt, daß die oberschlesischen Arbeiter lauter Polen sind. Das Deutschtum sieht sie nur in den deutschen Industriedirektoren verkörpert, die aus Deutschland gekommen sind. Die Arbeiter, die sich da als Deutsche ausgeben, sind lauter gebürtige Oberschlesier, mithin also nach Auffassung der Sanacja — „Renegaten“. Die Sanacja vertritt solchen Standpunkt, daß alle gebürtigen Oberschlesier Polen seien und wenn sie sich als Deutsche ausgeben, dann sind sie eben „Renegaten“, die polonisiert werden müssen. —

Diese „Mission“ will die Sanacja in Königshütte erfüllen, aber sie begegnet auf ihrem Wege der NPR., die alle Stadtämter mit ihren Leuten besetzt hat. So lange die Sanacja im Stadtparlament keine stärkere Vertretung hat, kann sie der NPR.-Leitung in der Stadtverwaltung nichts anhaben. Von außenhin kann man schlecht Konflikte hinaufbeschwören, die dann eventuell zur kommissarischen Verwaltung der Stadt führen könnten. Sie muß also für jeden Preis in das neue Stadtparlament eindringen, muß eine größere Vertretung erobern. Die Stadt zahlt hohe Gehälter an ihre Verwaltungsbeamten, und die dürfen der NPR. nicht überlassen werden, denn darauf fletschen schon die Zähne vollwertige, nämlich hundertprozentige Sanatoren. Daher der heftige Angriff der Sanacja auf die Stadtverwaltung.

Die NPR. wehrt sich, so gut es geht. Sie weist mit Recht darauf hin, daß in einem Arbeitergebiet auch die Arbeiter das Recht haben, höhere Aemter zu bekleiden. Schließlich müssen die Arbeiter nicht immer dümmer sein als die Herren mit der Hochschulbildung. Dann schreibt der gestrige „Kurjer Slonski“ über die Sanacja und ihre Kommunalpolitik folgendes: „Die dreijährige Zeitdauer der Sanacja-Regierung liefert den besten Beweis des Lebenswertes des Sanacjalagers. Der Sanacjaeinfluß auf die Selbstverwaltung bedeutet die Vernichtung der Selbstverwaltung, die Kasernierung und Militarisierung des bürgerlichen Lebens. Der Einfluß der Sanacja auf die Selbstverwaltung kommt der Subventionierung des Terrors und die Erhaltung der „Bojowka“ aus den öffentlichen Mitteln gleich. Der Einfluß der Sanacja auf die Selbstverwaltung bedeutet das Hinauswerfen von öffentlichen Mitteln für Feste, Vergnügen, Galaempfänge und Parteiveranstaltungen der Sanatoren. Die Sanacja ist der Todfeind des Demokratismus, der Selbstverwaltung, des Bürgertums im Staate“.

Ergötzlich sieht der Kampf zwischen den beiden nationalistischen Parteien um den Einfluß in der großen schlesischen Arbeitergemeinde aus. Sie sagen sich gegenseitig die Wahrheit ins Gesicht, wie zwei Gauner, die sich nach vollzogenem Einbruch bei der Verteilung der Beute gegenseitig betrügen wollen. Dabei wird der Kampf um die Haut der Arbeiter geführt, denn in Königshütte entscheiden bei den Kommunalwahlen lediglich die Arbeiter. Das Bürgertum und die Staatsbeamten verschwinden fast völlig in dem großen Arbeitermeere der großen Industriestadt. Es ist eigentlich für die Königshütter Arbeiter beschämend, daß zwei bürgerliche, nationalistische und klerikale Parteien den Kampf um die Haut der Arbeiter führen. Sie sollten den Kampf mit uns, den Sozialisten, um den Einfluß führen, und das sollte in erster Reihe in Königskütte der Fall sein.

Seelenkauf aus Patriotismus

Mit einer gewissen Sorte von Patriotismus müssen wir uns leider stets beschäftigen. Nicht zu unserem Vergnügen, sondern nur, um den wirklichen Spiegel der Ueberzeugung zu zeigen, in dem sich die Patrioten so gern sehen. Wir haben schon seinerzeit berichtet, daß man in dem Rybniker Industrieort Knurow auf der Jagd nach Kindern ist, die heute noch die deutsche Minderheitsschule besuchen. Die ungeheure Wirtschaftskrise hat auch zur Entlassung einer Anzahl von Arbeitern geführt, die bisher auf der deutschen Seite Arbeit gefunden haben. Da sie nun arbeitslos sind, gesellen sich zu ihnen gewisse Patrioten, die ihnen Arbeit sofort verschaffen können, wenn sie nur ihre Kinder in die polnische Schule schicken. Und es gibt deren viele, die auf dieses schmutzige Angebot eingehen. Wir verdenken es den armen Teufeln nicht, wenn sie die Kinder jetzt als Rettungsanker benutzen, um Arbeit zu erhalten, denn wir sind ebenso gewiß, daß sie nach einiger Zeit doch wieder aus der Arbeit fliegen werden, wenn ihr Patriotismus sich merklich abgekühlt hat. Denn während man gute polnische Arbeiter auf den staatlichen Gruben in Knurow entläßt, nimmt man diejenigen Arbeiter an, die in Deutschland zur Entlassung kamen, wenn sie sich nur zum polnischen Patriotismus überzeugen lassen und ihre Kinder aus der deutschen Schule herausziehen und der polnischen Schule zuführen. Es ist eben ein Geschäft für gewisse Patrioten, und freudestrahlend hört man bestimmte Kierowniks verkünden, daß es nach den großen Schulferien keine deutsche Minderheitsschule geben wird. Ein Vertreter der polnischen Sozialisten hat den deutschen Arbeitern genügend zu verstehen gegeben, daß sie dann nie Deutsche waren, wenn sie mit ihrer Ueberzeugung wechseln, und lieber ein schwer erkämpftes Recht, den Besitz der Minderheitsschule, aufgeben, wenn sie nur vorübergehend Arbeit erhalten. Und wer sind diese Leute: gute Katholiken, die auf die Deutsche Wahlgemeinschaft schwören und gern um der Arbeit willen den Kierowniks Unterstützung gewähren, genau so, wie die deutschen Patrioten in der Kommunalvertretung für die Uniformen der Aufständischen stimmen, um vor ihnen Ruhe zu haben, aber nicht den Mund aufmachen, um auch die Kinderspeisung in der deutschen Minderheitsschule durchzuführen, wie es in den polnischen Volksschulen der Fall ist.

Wir stellen heute nur diese Tatsachen fest und werden auf die Angelegenheit selbst noch ausführlicher zurückkommen. Aber was sagen nun die Patrioten dazu, die bisher immer behauptet haben, die Deutschen treiben Seelenfang, indem sie die polnischen Arbeiter unterdrücken, aus ihnen die gegenteilige Ueberzeugung erpressen und nun stellt sich heraus, daß dies polnische Patrioten besser können. Denn uns Minderheitsführern wird man kaum einen einzigen Fall nachweisen können, wir aber sind zur Aufzählung solcher Fälle zu Dutzenden bereit. Deutsche Sozialisten, vergesset nicht, was es heißt, seiner Ueberzeugung treu zu sein. Und gebt den Patrioten von beiden Lagern die gebührende Antwort, die den Patriotismus und die nationale Ueberzeugung als ein Geschäft, wie alles andere auch, betrachten. Bald haben wir Wahlen zum Schlesischen Sejm und dann darf keine Stimme den berufsmäßigen Hetzern zugute kommen. Alle Stimmen der Arbeiterpartei, und wir Sozialisten werden bemüht sein, daß den Arbeitern beider Sprachen Gerechtigkeit widerfahren wird.

Die Regelung des Spitalwesens in Polen

Auf dem Gebiete der Krankenpflege ist Polen jedenfalls noch sehr weit zurück. Polen müßte mindestens 5 mal soviel Krankenhäuser haben, als es gegenwärtig hat, um sich überhaupt mit den Völkern in Westeuropa messen zu können. In den wenigen Krankenhäusern, in dem ehemaligen Kongreßpolen und Galizien herrschen unglaubliche Zustände. Ueberall fehlen Bettstellen und Bettzeug und die Kranken liegen häufig auf den Strohsäcken, die auf dem Fußboden ausgebreitet sind.

In Krakau, in dem Lazaruskrankenhause, Abteilung für Geisteskranke, schlafen in einem Bette drei Kranke. Man kann sich da leicht ein Bild machen, wie es unter solchen Umständen mit der Heilung vor sich geht. Die Badeeinrichtung schwankt und in demselben Wasser müssen mehrere Kranke baden, was selbst bei uns in Schlesien auch keine Seltenheit ist. Das Spitalwesen müßte von Grund aus neu aufgebaut und modern ausgestaltet werden, da es in jeder Hinsicht arg vernachlässigt ist.

Die Regierung hat ein neues Gesetz über das Spitalwesen ausgearbeitet, das gegenwärtig Gegenstand der Diskussion bildet und von den Spitalärzten entschieden abgelehnt wird, obwohl im Entwurf selbst viele Bestimmungen enthalten sind, die zu begrüßen wären. Zuerst ist in dem Entwurf die Rede über die Bestellung der Spitalärzte. Das Gesetz sieht den Spitalrat vor, in welchem neben dem leitenden Arzt auch Vertreter der Bevölkerung sitzen. Bei der Neubesetzung einer Aerztestelle wird ein Wettbewerb ausgeschrieben und der Kandidat wird vor dem Spitalrat eine Prüfung ablegen müssen. Diese Bestimmung hat manches Gute an sich, doch laufen die Aerzte Sturm dagegen und empören sich darüber, daß sie vor Laien, verschiedenen Friseuren und Schneider, geprüft werden sollen.

Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß ein alter erfahrener Krankenpfleger, mehr Erfahrung hat als ein junger Arzt, der bei der Krankenpflege ein Neuling ist. Nur über die Nominierung des Primärarztes tauchen Bedenken auf, denn im Entwurf ist davon die Rede, daß ein Arzt zwei Jahre nach dem Diplom sich um diesen Posten bewerben kann. Gewiß gibt es auch unter den jüngeren Aerzten tüchtige Kräfte, aber der Primärarzt muß auf eine mehrjährige Praxis zurückblicken. Auch läßt sich diese Bestimmung mit der Weiteren, die besagt, daß zum Oberarzt nur jene Aerzte ernannt werden können, die 3 Jahre nach dem Diplom sind, schlecht vereinbaren. Primärarzt ist jedenfalls mehr als Oberarzt und trotzdem wird gesagt, daß zum Primärarzt Aerzte mit zweijähriger, während Oberärzte mit dreijähriger Praxis ernannt werden können.

Der Entwurf scheint nicht gründlich durchgedacht zu sein, denn von einem Primärarzt muß man schon längere Praxis voraussetzen. Die Stabilisierung der Aerzte wird nach 10-jähriger Tätigkeit im Spital erfolgen können, doch kommt hier nur der Spitaldirektor und der Primärarzt in Frage. Alle anderen Aerzte kommen bei der Stabilisierung nicht in Frage.

Ueber einen operativen Eingriff entscheidet neben der Familie, der Spitaldirektor. Das wäre akzeptabel, es fragt sich aber, ob der Spitaldirektor ein Chirurg ist. Jedenfalls sollte dabei ein Spezialarzt zugezogen werden, denn nur dieser ist in der Lage über eine Operation zu entscheiden.

Der Entwurf verbietet den Aerzten im Krankenhause Privatpatienten zu behandeln. In der Provinz Posen und Galizien war es üblich, daß die Aerzte reiche Patienten auf die 1. Klasse genommen haben, die dann sorgfältig, vielfach auf Kosten der ärmeren Patienten behandelt und gepflegt wurden. Diese Patienten mußten selbstverständlich gut bezahlen und die Aerzte haben dabei gut verdient. Das soll nach dem neuen Krankenhausgesetz nicht mehr gestattet sein und die reichen Patienten sollen die Heilanstalten aufsuchen und keine bevorzugte Kaste in den Spitälern bilden.

Diese Bestimmung ist jedenfalls zu begrüßen, aber die Aerzte laufen dagegen Sturm. Der bekannte Krakauer Chirurg, Dr. Rutkowski, der eine chirurgische Abteilung in einem Krankenhause in Krakau leitet, erklärte, daß die Krankheiten bei den reichen Patienten ganz anders verlaufen, als bei den armen. Er hat wohl recht, denn die Operation eines reichen Patienten bringt ihm mehrere hundert Zloty und er wird dann gehegt und gepflegt nach allen Regeln der Kunst und dann ist es kein Wunder, wenn die Krankheit bei dem reichen Patienten ganz anders verläuft als bei dem armen Patienten.

Dann ist noch eine Bestimmung, die Erwähnung verdient und die wir nicht billigen können. Sie besagt, daß die Spitäler sich selbst bezahlen müssen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Spitäler sind und müssen humanitäre Einrichtungen bleiben und sie können nicht alle Ausgaben aus ihren laufenden Einnahmen bestreiten. Der Staat, Kreis, bezw. Gemeinde müssen zu den Spitälern zuzahlen, wenn die Spitäler nicht verwahrlosen sollen, oder sie werden, vor den Mittellosen geschlossen, was unter keinen Umständen eintreten darf.

Die Bilanz eines Jahres

Wir erleben in der Zeit der „Lebens- und Schaffungsfreude“, denn die Sanacjaführer pflegen so die Nachmaizeit zu bezeichnen und der Senatsmarschall Szymanski hat das öffentlich in einer Senatssitzung zum Ausdruck gebracht. Wie sich diese „Lebens- und Schaffensfreude“ in der Praxis auswirkt, davon wollen wir hier einige Beispiele aus dem Jahre 1929 anführen.

Im Jahre 1927 wurden in Polen 204, im Jahre 1928 288 und im Jahre 1929 360 Konkurse angemeldet. Die Pleite wird immer größer, macht mit jedem Monat immer größere Fortschritte und dürfte in den zwei ersten Monaten dieses Jahres eine ungeahnte Höhe erreicht haben. Neben der Pleite wird noch die gerichtliche Aufsicht über die in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Unternehmungen bewilligt, um sie vor dem Ruin zu schützen. 1928 wurde solche Aufsicht in 13 Fällen, 1929 in 64 Fällen und im Januar 1930 in 11 Fällen beschlossen.

Wohl das größte Schmerzenskind im wirtschaftlichen Leben in unserem Vaterlande sind die Wechsel, die zwar ausgestellt, aber dann nicht eingelöst werden können und zu Protest gehen. Wechsel können bekanntlich Leute ausstellen, die etwas besitzen, und wenn sie nichts besitzen, müssen sie zahlungsfähige Garanten beibringen, die für sie dann einspringen und den völligen Wechsel einlösen. Der Wechsel ist bekanntlich ein zweischneidiges Messer, denn, wenn er nicht eingelöst wird und zum Protest geht, wird sofort die Pfändung des Betreffenden durchgeführt und die Kosten sind dabei enorm. Im Juli 1928 erfolgten 232 041 Wechselproteste, die auf den Betrag von 48 400 000 Zloty lauteten. Im Dezember desselben Jahres hat es 317 000 Wechselproteste, auf den Betrag von 669 085 000 Zloty lautend, gegeben und 1929 waren es schon 5 617 089 Wechselproteste mit dem Betrage von 1 255 984 000 Zloty. Die Protestkosten betrugen nur 37 Millionen Zloty. Gegenwärtig geht es noch viel toller mit den Wechselprotesten zu.

Das Jahr 1927 war bekanntlich ein Krisenjahr und die große Belebung im wirtschaftlichen Leben trat erst 1928 ein. Das statistische Amt, das die Wirtschaftskonjunktur notiert, hat den Produktionsindex mit 100 für das Jahr 1927 zu Grunde gelegt und führte in den folgenden Jahren folgende Notierungen durch. Im Januar 1929 betrug die Produktion in Polen noch 136 und im Januar 1930 nur noch 116, der Konsum betrug im Januar 1929 135 und im Januar 1930 nur noch 101. Wir sind also so weit, wie wir 1927 waren.

Auf der Eisenbahn geht auch alles zurück, weil Waggonbeladungen zurückgehen. Sie betrugen im Januar 1927 100, im Januar 1929 127 und im Januar 1930 110. Geht es um die Verladung der Webestoffe, so betragen sie nur 72, also um 28 Prozent weniger, als 1927. Selbst die Staatsmonopole gehen mit dem Absatz ihrer Produkte ebenfalls zurück. Wiederum wird derselbe Vergleich angezogen. 1927 haben die Monopole 100, im Januar 1929 146 und im Januar 1930 104 abgesetzt. Es wird weniger getrunken und weniger geraucht, weil das Geld fehlt.

An Maschinen hat Polen vom Auslande im Januar 1929 für 27 639 000 Zloty bezogen, im Dezember 1929 nur noch für 14 Millionen Zloty. Die Zahl der Arbeitslosen betrug im Januar 1929 143 359, gegenwärtig werden offiziell annähernd 300 000 Arbeitslose gezählt.

So reden die Zahlen über das wirtschaftliche Leben in der polnischen Republik, und das sind offizielle Zahlen. Das wirtschaftliche Leben stirbt langsam ab.

Beschlüsse des Wojewodschaftsrates

In der gestrigen Sitzung wurde den Mitgliedern des Wojewodschaftsrates der neue Haushaltsplan für das Budetjahr 1930-31 behändigt, der bekanntlich in den Einnahmen mit dem Betrage von 121 279 952 Zloty und in den Ausgaben mit dem Betrage von 121 224 676 Zloty abschließt. Die Debatte über den Voranschlag wurde bis in die nächste Sitzung verschoben. Dann nahm der Wojewodschaftsrat die Verteilung der Kredite an die Gemeinden aus dem schlesischen Wirtschaftsfonds vor. Insgesamt gelangten zur Verteilung 189 500 Zloty. — Dann gelangten die Gemeindezuschläge zu der Einkommensteuer im Betrage von 1 800 000 Zloty zur Verteilung an die einzelnen Gemeinden.

Der Wojewodschaftsrat bestätigte das Budget der schlesischen Landwirtschaftskammer in Kattowitz für das Jahr 1930-31. Zum Generalwahlkommissar für die schlesischen Sejmwahlen wurde der Abteilungsleiter in der Wojewodschaft, Dr. Roman Trzeziak nominiert und bestätigt.

Dann genehmigte der Wojewodschaftsrat die Anleihen der einzelnen Kreisausschüsse, und zwar für den Kreisausschuß Schwientochlowitz 600 000 Zloty, Rybnik 100 000 Zl., Kattowitz 400 000, Tarnowitz 90 000, Pleß 70 000 und für die Stadt Rybnik 100 000 Zloty. Die Beträge sind für den Ausbau der Landstraßen bestimmt.

Wilhelm von Scholz-Abend

Wilhelm von Scholz ist seinem Blute nach Schlesier. Sein Vater Adolf von Scholz, ein gebürtiger Schweidnitzer, ist der letzte Finanzminister Bismarcks gewesen. Aber auch alle seine Ahnen wurzeln in schlesischer Erde. So kann es nicht wundernehmen, wenn in dem Nachfahren das grüblerische Wesen der Schlesier mit seinem Hang zum Mystischen durchschlägt und sich in den Werken als Wesenszug äußert. Der Dichter selbst spricht seine schlesische Verbundenheit in einem kurzen Lebensabriß, der im Märzheft der „Schönen Literatur“ abgedruckt ist, aus:

„Wenn ich mein Leben betrachte, das wie ein Baum still und stark die ihm bestimmte Entwicklung hinnimmt; das sich mit den Jahreszeiten aufwärts und abwärts bewegt; das Land und Scholle, Wald und Feld, Himmel und alle Wetter nah um sich fühlen muß, um nicht zu ersticken; das sich immer den großen und schon den kleinen Gewalten der Natur gegenüber demütig machtlos weiß und ruhig wieder sät, wenn eine Ernte verhagelt ist, so erkenne ich, daß ich, der seinen Vater und Großvater innig liebte, doch am meisten das Kind jener namenlosen, Furche auf, Furche ab gehenden schlesischen Bauern bin, von denen mein Geschlecht in dem Dämmern nicht einmal sehr ferner Vergangenheit zweifellos abstammt.“

Es scheint nicht überflüssig zu sein, darauf hinzuweisen, daß diese Naturverbundenheit allen Werken von Wilhelm von Scholz den starken Atem gibt. Man hat bei ihm das Gefühl, daß hier einer nicht nur aus dem Gehirn schreibt, sondern daß tiefere Quellen aufbrechen.

Die Veranstaltung findet Dienstag, den 18. März 1930, um 8 Uhr abends im Saal des evangelischen Gemeindehauses statt. Karten zu 3,00 und 2,00 Zloty (Sitzplatz) und 1,00 Zloty (Stehplatz) sind im Vorverkauf in der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags-Sp. Akc., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjanka 17 (geöffnet von 9—18 Uhr) zu haben.

Größere Mengen Hartgeld werden nur in Rollen angenommen

Nach einer Verfügung des Postministeriums muß bei Einzahlungen auf den Postämtern Hartgeld in größeren Mengen in Rollen vorgelegt werden, und zwar Ein- und Zwei-Groschenstücke zu 50 Stück, 5 Groschen zu 40 Stück, 10, 20, 50 Groschen und 1 Zloty zu 50 Stück, 2 Zloty zu 25 Stück, 5 Zloty zu 20 Stück. Das zum Einrollen benutzte Papier muß von weißer und sauberer Beschaffenheit sein. Auf jeder Rolle muß folgende Vermerkung vorhanden sein: die Geldsorte und der Wert der ganzen Rolle, das Datum der Einrollung und die volle Adresse des Einzahlenden. In einer Rolle mehrere Geldsorten einzurollen, ist nicht gestattet. Die Postämter wurden angewiesen, Geldsorten, die nicht der Vorschrift entsprechen, zurückzuweisen.

Der bestohlene Direktor

Der „Robur"-Direktor Falter aus Kattowitz unternimmt sehr oft Reisen. Er hat auch einen Abstecher nach Warschau gemacht und führte Bijouterien im Werte von 175 000 Zloty mit, die aus 3 Brillantringen, 2 Brillantbroschen, Perlen und anderem kostbaren Zeug bestanden, mit dem sich die Frauen und „Freundinnen" der Herren Direktoren zu schmücken pflegen. Bevor Herr Falter Robur-Direktor war, hat er ein solches Zeug nicht mitgeführt, jetzt gehört das zu seinem Berufe. Kurz und gut, Herr Falter kam mit seinem Damenschmuck nach Warschau, nahm Wohnung in dem teuersten Hotel und erhielt das Zimmer 102 im ersten Stock im Europäischen Hotel zugewiesen. Er ließ das kostbare Zeug im Reisekoffer und ging in die Stadt. Als er zurückkam, war der Koffer aufgebrochen und die Schmuckgegenstände waren nicht mehr darin.

Herr Falter verständigte die Polizei, die jetzt seine Bijouterien sucht, nur ist es sehr fraglich, ob sie dieselben finden wird. Schließlich hat das einen Armen nicht getroffen und Falter ist schon in der Lage sich solche neue Schmuckgegenstände anzuschaffen. Die armen schlesischen Kumpels werden dafür mehr schuften müssen.

Der Hund als Schmuggler

In dem Kreise Tarnowitz, in dem Orte Neu-Reptau, ist ein gewisser Franz Staschiz auf einen sehr originellen Einfall gekommen. Er schaffte sich einen Hund an und brachte ihm das Schmuggeln bei. Selbstverständlich mußte er ihn vorher entsprechend dressieren, damit der Vierbeiner seine Mission gut erfülle. Als die Dressur beendet war, begann der Schmuggel. Staschiz begab sich täglich mit seinem Hund nach Deutsch-Oberschlesien, kaufte dort Seide, Gardinen, Halstücher und andere Kleinigkeiten ein und band sie dem Hund am Halsband fest. Daraufhin begab er sich in aller Gemütsruhe nach Hause, während sein Hund bemüht war, die eingekaufte Ware über die Grenze zu schaffen. Angeblich soll der Hund schon mehrere solche Transporte über die Grenze geschafft haben, aber er hatte vorgestern Pech gehabt, denn er wurde von der Grenzwache bemerkt, angehalten und festgenommen.

Der Hund führte Waren im Werte von 1200 Zloty mit sich, die ihm, wie jedem anderen Schmuggler, abgenommen wurden. Bald wurde auch sein Herr festgenommen und jetzt sitzen sie beide. Der Letztere wird wohl auf seinen vierbeinigen Gehilfen eine Wut haben wegen der Ungeschicklichkeit, daß er sich nicht schleunigst aus dem Staube gemacht hat. Der Hund läuft jedenfalls schneller als ein Zollbeamter und hätte er sich auf die Beine gemacht, so hätten sie ihn nicht erwischt.

Kattowitz und Umgebung

Registrierung der Sejmwähler.

Nach einer Mitteilung des Magistrats Kattowitz werden den Hausbesitzern von Groß-Kattowitz besondere Wohnungslisten in der Zeit vom 14. bis 16. d. Mts. zugeschickt, welche sofort an die Mieter des jeweiligen Hauses weiter geleitet werden müssen. Die Listen gelangen demnach bereits vom heutigen Tage ab zur Verteilung. Sofern derartige Wohnungslisten noch benötigt werden sollten, können solche auf Zimmer 10 im Magistratsgebäude angefordert werden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die zugestellten Wohnungslisten sofort, und zwar genau, auszufüllen sind. In die Wohnungsliste müssen alle Personen beiderlei Geschlechts eingetragen werden, die am 13. März d. Js. das 21. Lebensjahr vollendet haben und zumindestens seit dem 12. März d. Js. auf dem Terrain der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind. Neben dem Wohnungsinhaber ist dessen Ehefrau, sowie das Dienstpersonal, einzutragen, allerdings alle diese Personen nur dann, wenn diese das vorgeschriebene Alter aufweisen und die polnische Staatszugehörigkeit besitzen.

In der Wohnungsliste müssen auch solche Personen vermerkt werden, die während der Listenzustellung nicht am Orte anwesend sind, gleichwohl aber die gleiche Wohnung bewohnen.

Militärpersonen, welche beim aktiven Heeresdienst verweilen, sollen nicht aufgeführt werden. Dagegen müssen solche männliche Personen, die nur vorübergehend an einer militärischen Uebung teilnehmen (Reservisten) in die Wohnungsliste mit eingetragen werden.

Da der vorgesehene Termin sehr kurz ist, müssen die Wohnungslisten nach Ausfüllung dem Hausbesitzer bis Sonntag abends (16. März) zugestellt werden. Der Magistrat läßt die ausgefüllten Formulare am Montag, den 17. d. Mts., bei den Hausbesitzern abholen. — Wohnungslisten, die nicht abgeholt werden, müssen seitens der Hausbesitzer möglichst sofort beim Magistrat (Zimmer 10) abgeliefert werden.

Nachklänge zum Explosionsunglück. Im Zusammenhang mit dem Explosionsunglück, welches sich auf der ul. Kopernika 2 in Kattowitz ereignete, bringen wir folgende polizeiamtliche Darstellung: In der Wohnung des Josef Kurka stellten sich die beiden 15jährigen Schüler Erhard Tisch und Paul Kwasniok aus Kattowitz ein, welche sich mit ihrem Freunde und Sohn des Wohnungsinhabers, dem Helmut Kurka, ins Einvernehmen setzten und chemische Experimente vornahmen. Die drei jungen Leute mischten Calcium-Chlorat und Phosphor und schütteten diese Chemikalien auf den Tisch. Infolge Unvorsichtigkeit ereignete sich die Explosion, wobei die jungen Leute erhebliche Verletzungen im Gesicht erlitten und deswegen nach der Augenklinik des Knappschaftslazaretts auf der Francuska geschafft werden mußten. Die Verletzungen des Helmuth Kurka sind schwerer Natur. Ein wesentlicher Sachschaden ist nicht entstanden. — Nach den weiteren Ermittelungen sollen zwei der jungen Leute bereits aus der Klinik entlassen worden sein. y

Bücherei für Kunst und Wissenschaft. Der Lesesaal der Bücherei für Kunst und Wissenschaft bleibt wegen Reinigungsarbeiten Sonnabend, den 15. und Montag, den 17. März, geschlossen.

Budgetsitzung der Myslowitzer Stadtrada

Erhöhung der Budgetposten — Ablehnung aller sozialistischen Anträge — Wahlkampfstimmung

Am 30. März wird in Myslowitz die neue Stadtverordnetenvertretung gewählt und da ist es kein Wunder, daß in der gestrigen Sitzung der Stadtrada, Wahlkampfstimmung herrschte. Gelegenheit bot sich dazu genügend, denn auf der Tagesordnung stand der Haushaltsplan für das Jahr 1930/31, der jedes Jahr Anlaß zu einer scharfen Debatte gibt. Vor den Wahlen war die Debatte logischerweise viel schärfer als sonst. Die Versammlung teilte sich in zwei feindliche Lager: Das sozialistische Arbeiterlager und das zahlenmäßig viel stärkere Lager des Bürgertums, das, ohne Rücksicht auf die Nationalität, alle sozialistischen Anträge niederstimmte, selbst solche, die in Anbetracht der großen Not des Arbeitervolkes, eine Berücksichtigung verdient haben.

Der neue Voranschlag schließt in den Einnahmen und Ausgaben mit 5 614 912 Zloty ab. Die ordentlichen Einnahmen wurden mit 1 868 736 Zloty ausgeworfen und sind um mehr als 100 000 Zloty höher, als im vorigen Jahre. Mit Recht haben die sozialistischen Vertreter darauf hingewiesen, daß in der Zeit der Krise die Erhöhung der Einnahmen nicht ratsam ist, denn die Verarmung des Volkes erlaubt keine Steigerung der Einnahmen. Doch wurde diese Warnung nicht beachtet und der Bürgermeister erteilte der Rada den Rat, im Budget keine Aenderungen vorzunehmen, weil eine Erhöhung der Einnahmen nicht mehr möglich ist. Gewiß ist es nicht mehr möglich, denn sie sind hoch genug.

In den Einnahmen stehen an erster Stelle die Steuereinnahmen, in Höhe von 750 000 Zloty, die Realitäteneinnahmen wurden mit 130 000 Zloty eingesetzt und die Kommunalbetriebe sollen 660 000 Zloty einbringen. Die ordentlichen Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen: 424 576 Zloty Verwaltungsausgaben, 54 500 Zloty für Erhaltung der Realitätenwerte, 513 171 Zloty Zinsen und Schuldabtragung, 154 500 Zloty Straßenpflege, 268 193 Zloty Schulwesen, 182 550 Zloty Gesundheitspflege. 176 400 Zloty soziale Fürsorge und 80 000 Zloty Beleuchtung. Die Verwaltungskosten sind in Myslowitz sehr hoch und sie steigen von Jahr zu Jahr. Obwohl die Arbeitslosigkeit immer mehr um sich greift, wurde die Sozialfürsorge um keinen Groschen, im Vergleich zum Vorjahre, erhöht.

Verhandlungsbericht.

Auf der Tagesordnung standen nur 6 Punkte, die bis auf das Jahresbudget rasch erledigt wurden. Der Vorsitzende gedenkt in warmen Worten des vor kurzem verstorbenen Stadtverordneten Koniarek, von der Deutschen Wahlgemeinschaft. Auf seinen Platz wurde ein Strauß Blumen gelegt und die Versammlung ehrte den plötzlich Verstorbenen durch Erhebung von den Sitzplätzen.

Zuerst wurde die Brückenstraße umbenannt und wird ulica 10-go Lutego heißen. Dann wurde beschlossen, die Myslowitzer Kleinhändler mit ihren Ständen auf die Centralna Targowica zuzulassen. Die Kanalisationsgebühren wurden in der bisherigen Höhe weiterbelassen. Die Ueberschreitung der Budgetposten für die Lehrergehälter und anläßlich der Ausstellung in Posen. wurde zur Kenntnis genommen und die Deckung der Ausgaben aus den Budgetüberschüssen genehmigt. Ein Teil der Büroräume in der Elektrizitätsanstalt wird mit einem Kostenaufwand von 1923 Zloty in eine Wohnung umgebaut.

Der Magistrat beantragt, die gewerblichen Verwaltungsräume für das nächste Jahr mit 6 von 1000 zu besteuern. Die P. P. S. stellt den Antrag, der Besteuerung den Vorkriegswert zu Grunde zu legen, da die Räume nur mit 75 Prozent des Vorkriegswertes eingeschätzt wurden. Der Magistratsantrag wird angenommen, der Antrag der P. P. S. abgelehnt. Dann wurde noch die Umwandlung der kurzfristigen in eine langfristige Anleihe aus der städtischen Kommunal-Sparkasse, im Betrage von 350 000 Zloty genehmigt. Damit war die Tagesordnung bis auf den Haushaltsplan erledigt.

Den Haushaltsplan begründet der Bürgermeister, der Vergleiche zwischen den Einnahmen und Ausgaben der Stadt Myslowitz und der Stadt Rybnik aufstellt. Bürgermeister Karczewski gibt zu, daß die Verwaltungsausgaben hoch sind, verspricht aber Sparmaßnahmen. In den außerordentlichen Ausgaben wurde das Notwendigste hereingesetzt und er hofft, daß ein großer Teil davon realisiert werden kann. Myslowitz braucht 500 neue Wohnungen und gedenkt in diesem Jahre

100 neue Wohnungen

zu bauen. Die Eisenbahn und die Myslowitzgrube sollten hier helfen, da sie für ihre Arbeiter und Angestellten viel Wohnungen brauchen. Die Myslowitzgrube verfügt über billiges Baumaterial und könnte 20 Prozent billiger bauen, als die Stadt. Die neue Schule wird ebenfalls gebaut und die Stadt hat schon bereits die Hälfe des Baukapitals zugeführt bekommen.

Der Stadtverordnete Musiol ist der Ansicht, daß die Kommunalschule zu teuer ist und seine Ansicht teilt der Vertreter der Deutschen Wahlgemeinschaft, Kruppa, der einen Antrag stellte, von der Wojewodschaft die Erhöhung der Subvention zu verlangen.

Einer scharfen, aber sachlichen Kritik unterzog der sozialistische Sprecher den Voranschlag, der eine Reihe von formalen und Rechnungsfehlern aufweist. Dann stellte der sozialistische Ratsklub folgende Anträge, die eingehend begründet wurden:

1. Den Betrag für Kinderspeisungen in den Volksschulen von 15 000 auf 30 000 Zloty zu erhöhen;

2. Den Betrag für die Unterstützung der Arbeitslosen, die keinen Anspruch auf die staatliche Arbeitslosenunterstützung haben und auch keine beziehen, von 15 000 Zloty auf 30 000 Zl. zu erhöhen;

3. Für die Renovierung des Krankenhauses und der Epidemiebaracken den Betrag von 30 000 Zloty in den ordentlichen Etat einzusetzen;

4. Den Wasserzins für den Hauswasserverbrauch von 45 auf 30 Groschen herabzusetzen, sowie das in den umliegenden Landgemeinden wie Janow, Schoppinitz und Rosdzin der Fall ist;

5. Den elektrischen Strom von 50 auf 45 Groschen herabzusetzen;

6. Die Gaspreise von 45 auf 40 Groschen zu ermäßigen.

Zur Deckung dieser Mehrauslagen, bezw. Ausfall an Einnahmen, infolge der Herabsetzung der Wasser-, Gas- und Strompreise, wird vorgeschlagen, die Beträge, die für die Investion in der elektrischen Anstalt vorgesehen sind, aus dem ordentlichen in den außerordentlichen Etat hinüberzunehmen.

Die Vorschläge des sozialistischen Klubs haben eine lebhafte, stellenweise eine leidenschaftliche Debatte hervorgerufen, in die nicht nur der Bürgermeister, sondern auch der Stadtverordnetenvorsteher, Dr. Obremba, eingegriffen hat. Der Stadtverordnetenvorsteher hat sich so weit vergessen, daß er

die sozialistischen Vorschläge als „Bluff" bezeichnet

hat. (!!) In der Abstimmung wurden alle sozialistischen Anträge mit allen, gegen die 6 sozialistischen Stimmen, abgelehnt. Daraufhin erklärten die Sozialisten,

für das Budget nicht stimmen zu können.

Der Voranschlag wurde unverändert von der deutsch-polnischen bürgerlichen Mehrheit angenommen. Die Sozialisten enthielten sich der Stimme.

Damit war auch die Tagesordnung erledigt und die Sitzung, die 2½ Stunden gedauert hat, geschlossen. Es wurde noch eine Sitzung der alten Rada vor den Wahlen angekündigt, die die letzte sein wird.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Kattowitz I. Von Sonnabend, den 15. März, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 16. März, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Korn, Rynek 5; Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3; Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

Deutsche Theatergemeinde. Wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten für das Gastspiel der Tegernseer „Das sündige Dorf"; eine lustige Bauernkomödie in 3 Akten von Max Neal, mit Schuhplattlern und Tanz, am Montag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Reichshalle zu versorgen, da die Nachfrage sehr stark ist. Der Vorverkauf findet in der Buchhandlung Hirsch bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-A.-G. statt. Die Preise der Plätze sind für die Mitglieder von 1 bis 4 Zloty, für Nichtmitglieder von 1,50 bis 6 Zloty.

Entwicklung der Stadt-Sparkasse Kattowitz. Seitens der städtischen Sparkasse in Kattowitz sind im Laufe der Zeit insgesamt 2 155 000 Zloty Spargelder als Kredite zur Verteilung gekommen. Es wurden für Bauzwecke 915 000 Zloty, für Geschäfts- und Handelszwecke 990 000 Zloty und allgemeine wirtschaftliche Zwecke 250 000 Zloty gewährt. Die Spareinlagen haben sich automatisch erhöht. Es erreichte der Stand der Gesamt-Kapitalseinlage die Summe von 20 000 249 Zloty. Der Stadtsparkasse sind im Monat durchschnittlich 500 000 Zloty an neuen Spargeldern im Laufe des vergangenen Jahres zugeflossen. Es zeigt sich, daß eine weitere Entwicklung der städtischen Sparkasse trotz der gegenwärtigen Krise am Geldmarkt, zu verzeichnen ist. Als Kreditanstalt hat die städtische Kasse, welche in dieser Hinsicht im Bereich der Wojewodschaft Schlesien an erster Stelle steht, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Die Sparer haben ein besonderes Vertrauen, was aus den ständigen Neueinlagen gefolgert werden kann. y

Schwindel mit Sterbeurkunden. Am gestrigen Donnerstag hatten sich vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz der Bürogehilfe Theodor P., der Arbeiter Paul G. und dessen Cousin Paul, alle in Königshütte wohnhaft, wegen Diebstahl, Dokumentenfälschung und Betrug zu verantworten. Gegen einen gewissen Alfred H., welchem Dokumentenfälschung zur Last gelegt wird, konnte nicht verhandelt werden, da er z. Zt. in Deutschland wegen verschiedener strafbarer Vergehen eine längere Gefängnisstrafe abzubüßen hat. Der Sachverhalt ist folgender: Im Monat Februar d. Js. entwendete der erste Angeklagte beim städtischen Standesamt in Königshütte 13 abgestempelte Sterbeurkunden. Dieselben händigte er später H. aus, welcher dann im Einverständnis mit den beiden Mitangeklagten zwei Urkunden auf den Namen der Ehefrau Goldzahn und einer anderen Frau ausstellte. Mit diesen Dokumenten begaben sie sich nach ihren Arbeitsstätten in Beuthen und Königshütte und ließen sich das Sterbegeld auszahlen. Nach einer späteren Ueberprüfung wurde jedoch der Schwindel aufgedeckt und gegen die Schuldigen gerichtliche Anzeige erstattet. Die Feststellungen ergaben nämlich, daß die beiden Frauen noch am Leben sind und es sich lediglich um ein Schwindelmanöver handelte. Nach der Beweisaufnahme wurden verurteilt: Paul G. zu 3 Monaten und Theodor P. zu 7 Tagen Gefängnis. Der mitangeklagte Cousin wurde freigesprochen, da festgestellt wurde, daß er von den Betrügereien keine Ahnung hatte. x.

Unerwünschte „Gäste". In die Restauration der Inhaberin Marta Lorenz auf der ul. Mikolowska 44 in Kattowitz wurde zur Nachtzeit ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter schlugen ein Fenster aus und gelangten so in das Innere des Lokals. Gestohlen wurden 26 Grammophonplatten, 25 Tafeln Schokolade, 39 Flaschen Branntwein, eine Menge Zigaretten und Zigarren, Spielkarten, sowie 2 weiße Tischdecken. Der Gesamtschaden wird auf rund 1 000 Zloty beziffert. Den Tätern gelang es unerkannt mit der Diebesbeute zu entkommen. x.

Nächtlicher Einbruchsdiebstahl. In das Magazin der Firma „Courant" auf der ul. Miczkiewicza 23 in Kattowitz wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter schlugen in die Mauer und zwar von der Seite der Rawa ein größeres Loch aus und stahlen aus dem Lagerraum Textilwaren. Nach den Tätern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Königshütte und Umgebung

Verfügung über die baupolizeiliche Kontrolle.

Da im Frühjahr mit einer erhöhten Bautätigkeit zu rechnen ist, wird Folgendes bekannt gemacht: Alle Pläne von Neu- und Umbauten müssen nach den baupolizeilichen Vorschriften in zwei, auf Leinwand aufgezogenen und im Bogenformat gehaltenen Exemplaren, bei der Baupolizei eingereicht werden, und zwar, mindestens einen Monat vor Beginn des Baues, bei größeren Bauten mindestens zwei Monate vorher.

Die eingereichten Pläne müssen enthalten: die vom städtischen Vermessungsamt bestätigte Situation, die Grundrisse und Profile, die Beschreibung des Gebäudes und zwar der Mauern, Decken, Fußböden, Dachdeckung und anderen Konstruktionen, besonders der eisernen und von Eisenbeton, die Untersuchung des Grundstückes mit den Profilen der vorgefundenen Schichten. Die Probegruben und Bohrungen sind durch einen vereideten Sachverständigen oder unter Aufsicht von Beamten der Baupolizei auszuführen. Die Baupolizei kann die Vorlegung von Bohrproben einfordern.

Beim Umbau von alten Gebäuden sind die Berechnungen über die Festigkeit der Mauern und Fundamente vorzulegen. Die statistischen Berechnungen, die technischen Beschreibungen, sowie die Beschreibungen der Zeichnungen müssen in der Amtssprache vorgelegt werden. Vor Bestätigung der Berechnungen und Zeichnungen ist es dem Bauausführenden verboten, mit den Bauten zu beginnen. Ueber den Baubeginn, sowie über den verantwortlichen muß der Bauherr die Baupolizei rechtzeitig benachrichtigen. Vor jeder Betonierung ist gemäß der Vorschriften des Ministeriums für öffentliche Arbeiten ein Probewürfel anzufertigen und auf dem Bauplatz aufzubewahren. Auf Anfordern ist den Organen der Baupolizei eine amtliche Bescheinigung über eine 28tägige Festigkeitsprobe vorzulegen, desgleichen Probebelastungen von Bauteilen auf eigene Kosten.

Die Gerüste, sowie Verschalungen sind nach den Vorschriften zweckmäßig auszuführen. Auf Verlangen der Baupolizei muß der Bauherr die Gerüste entsprechend den Forderungen der Baupolizei ändern. Bei Ueberschreitungen der angeführten Vorschriften der Baupolizei erfolgt Bestrafung nach den Paragraphen 38, 53 und 54 der Gewerbeordnung.

Zum Abrahamsfest! Unser Genosse und alter Abonnent des „Volkswille", Josef Kasimirczyk, wohnhaft Karlsstraße 25, feiert am heutigen Tage seinen 50. Geburtstag. Wir gratulieren!

Erhält Königshütte ein neues Gerichtsgebäude? Von der Auffassung ausgehend, daß der Sitz staatlicher Institutionen für die Stadt und die Bürgerschaft von Vorteil sind, hat die Stadtverwaltung bei Errichtung solcher Aemter die größte Unterstützung den in Frage kommenden Behörden gewährt. Neben der kostenlosen Ueberlassung eines entsprechenden Bauplatzes für den Bau des Finanzamtes gegenüber dem Bahnhof, haben die städtischen Körperschaften, um eine Räumung der besetzten Schulen an der ulica Zjednoczenia zu erreichen, zum Aufbau eines Gerichtsgebäudes ein größeres Baugelände an der ulica Sienkiewicza der Justizbehörde zur Verfügung gestellt. Trotzdem schon mehrere Monate verstrichen sind, soll der Bau des Gerichtsgebäudes noch nicht spruchreif sein, weil angeblich das Budget für diesen Bau die notwendigen Gelder nicht vorsieht. Und dennoch wird es notwenig sein, daß eine Entscheidung in dieser Angelegenheit herbeigeführt wird, weil mit der kostenlosen Ueberlassung die Bedingung verknüpft ist, daß binnen zwei Jahren mit dem Bau begonnen wird, anderenfalls der Bauplatz wieder in städtischen Besitz übergeht.

Eine Wochenkarte gefunden. In der Nähe des Bahnhofes Königshütte wurde eine Eisenbahnwochenkarte, auf den Namen Jan Rozek lautend, gefunden. Der Verlierer kann dieselbe bei Mazurek, an der ulica Kazimierza 4, in Empfang nehmen.

Lohnauszahlung. Am Sonnabend wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten der für den Monat Februar fällige Restlohn zur Auszahlung gebracht. Infolge der vielen Feierschichten und Kurzarbeiten werden die Löhnungen diesesmal besonders klein ausfallen. — Hinzu kommt noch der letzte Abzug der entnommenen Winterkartoffeln von der Kartoffelzentrale, so daß vielfach leere Lohnbeutel ausgehändigt werden.

Verlängerte Verkaufszeit. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, können auf Grund der Ministerialverordnung und mit Genehmigung des Demobilmachungskommissars am Sonnabend, den 15. März die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offen gehalten werden.

Einlegung von Feierschichten. Infolge Auftragsmangels wurden in den Schmiedewerkstätten der Räderfabrik am Donnerstag, Freitag und Sonnabend Feierschichten eingelegt.

Ein schulfreier Tag. Nach einer Verfügung des Kultusministeriums ist der 19. März schulfrei, wonach der Unterricht in allen Schulen ausfällt.

Zusammenstoß. An der Ecke ulica Wolnosci-Dworcowa stieß die Straßenbahn Nr. 214 mit einem Personenauto zusammen, wobei beide erheblich beschädigt wurden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Charlottenhof. (Die Einbrecher in der Wohnung.) Eine größere Menge Damengarderobe, sowie ein Damen-Handtäschchen mit 13 Zloty Inhalt, schließlich eine Verkehrskarte, wurden aus der Wohnung des Artur Jerominko gestohlen. Die Täter konnten bis jetzt nicht ermittelt werden. X.

Siemianowitz

70 Kilo Telephondraht gestohlen. Unbekannte Täter stahlen auf der Strecke zwischen Siemianowitz und Beuthen insgesamt 70 Kilogramm Telephondraht. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor Ankauf des Drahtes. X.

Myslowitz

Karambolage. Auf der Kattowitzer Chaussee in Janow kam es zwischen dem Personenauto der Raffinerie „Vacuum" in Czechowicz und einem Fuhrwerk des Konrad Broda aus Kattowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Das Auto glitt in den Chausseegraben und wurde beschädigt. Das Pferd des Fuhrwerksbesitzers erlitt leichtere Verletzungen. Personen sind nicht verunglückt. X.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Zum Todestage von Karl Marx.

Eine Genossin aus Schlesiengrube sendet uns dazu folgende Zeilen:

Karl Marx, dem wir die eigentliche Theorie des Sozialismus zu verdanken haben, ist tot. Aber seine gute Idee verbleibt in der ganzen Welt in Millionen von Menschen, bis dieselbe einstmals endgültig verwirklicht wird. Wenn wir uns näher in seine Theorie des Sozialismus vertiefen, so können wir die Schlüsse ziehen, daß, wie sein Leben in seiner Familie gemeinschaftlich, liebevoll, ja, echt kameradschaftlich war, daß er auch ebenso für die unterdrückte Arbeiterklasse in demselben Sinne gekämpft hat. Seine Parolen waren: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Solidarität! Nie war er und auch zugleich seine Frau müde gewesen, der unterdrückten Arbeiterklasse mit Rat und Tat beizustehen. Doch der Dank dafür war der, daß er vom Kapitalismus von einem Staate zum anderen ausgewiesen wurde.

Ich will nicht näher seine Kämpfe schildern, da er uns doch genug in der Arbeiterklasse bekannt ist, jedoch möchte ich Euch Frauen aber mahnen, an seinem Todestage sich speziell seiner guten Idee zu erinnern und daß Ihr, wie Frau Marx ihm treu zur Seite stand, bei Euren Männern dasselbe tut und Euch im Sozialismus in Wort und Tat betätigen möchtet!

Aber auch Ihr Männer, welche noch viel der Ueberzeugung seid, daß die Frau, anstatt der Politik, sich den Kochlöffel in die Hand nehmen soll, seid einer falschen Auffassung. Darum beseitigt die falsche Lehre und kämpft mit vollem Recht für die Gleichberechtigung der Frau, denn „die Hand, welche die Wiege schaukelt, regiert die Welt". „Die Mutter ist das Ewige." Darum muß ein enges politisches Zusammenarbeiten zwischen Mann und Frau unbedingt erfolgen, desto mehr, wenn wir nicht unsere Kinder der Verdummung der kapitalistischen Klasse preisgeben wollen, da wir doch nur aus unseren Kindern Freiheitskämpfer und nicht Sklaven erziehen wollen.

Nun, zum Schluß erinnert Euch an das Motto, daß unser Leben köstlicher sein wird, je mehr wir fähig werden, Kamerad unserer Mitmenschen (Arbeiterklasse) zu werden.

Preistafeln in den Restaurationen. Die Polizeibehörden in Schwientochlowitz haben angeordnet, daß alle Inhaber von Restaurationen, Kaffees und Hotels verpflichtet sind, an sichtbaren Stellen der Lokale Preistafeln für die verabfolgten Speisen und Getränke anzubringen.

Hohenlinde. (Zur Autobuskatastrophe.) Die Autobuskatastrophe an der Hohenlinder Grenze ist weit größer, als anfänglich angenommen wurde. Von den in das städtische Krankenhaus eingelieferten Personen sind der Schaffner Josef Dziuk, von der ulica Narozna 8, und ein gewisser Albert Gawron aus Bismarckhütte, ulica Kolejowa 26, derart schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Leichter verletzt wurden der Chauffeur Alois Kondziella aus Siemianowitz, Georg Morawiec aus Neu-Heiduk, ulica Gorna 1, und Georg Mainka aus Piasniki, ulica Bytomska 34. Unverletzt ging aus der Katastrophe der Chauffeur des Lastautos Richard Niestroj hervor. Die erste Hilfe leistete den Verletzten Dr. Sobol aus Hohenlinde. Nach den bisherigen Ergebnissen soll die Schuld im schnellen Fahren liegen, stark dazu haben die Schneemassen beigetragen, weil die Steuer nicht einwandfrei funktionieren wollten.

Neudorf. (Feuer in einem Kino.) In dem Kino „Piast" in Neudorf brach Feuer aus. Dort brannten 2 Filme der Filmverleihanstalt „Universal" in Kattowitz ab. Der Filmoperateur Walter Drabik, am Orte wohnhaft, erlitt hierbei Brandverletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach dem dortigen Hüttenspital geschafft. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden. Der Brandschaden steht z. Zt. nicht fest.

Bielschowitz. (Schwerer Wohnungseinbruch.) Eine Geldkassette mit 250 Zloty Inhalt entwendeten aus der Wohnung des Karl Dlugosz in Bielschowitz unbekannte Täter. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Tätern aufgenommen.

Pleß und Umgebung

Aus der Parteibewegung. Am Sonntag fand im Fürstlich Plessischen Gasthaus eine Parteiversammlung statt. Genosse Wiesner referierte über das Thema „Was wollen wir Sozialisten?" Er sprach über die gegenwärtige Bewegung der Kommunisten und der künstlich hervorgerufenen Wirtschaftskrise der Kapitalisten in Deutschland und Polen, die die Arbeitermassen offensichtlich in die Arme der Kommunisten treiben. Ferner sprach er über die bisherigen Errungenschaften der Sozialisten, wie den Achtstundentag, Betriebsrätegesetz und andere soziale Einrichtungen, die unsere Vorväter nicht kannten. Und darum denke jeder an die kommenden Wahlen, wo jeder Arbeiter sich bewußt sein muß, die Stimme nur den Sozialisten zu geben, damit unsere Rechte gewahrt bleiben. Mit einem Appell an die so zahlreich Erschienenen, die Arbeiterpresse zu unterstützen, beendete der Genosse sein interessantes Thema. Darauf setzte eine rege Diskussion ein, in der auch das schmähliche Vorgehen des Betriebsratsobmannes Mokry von der N. P. R. der Emanuelssegengrube erwähnt wurde, der es bei der Verwaltung der Emanuelssegengrube durchsetzte, daß der Arbeiterrat, der Ortsvorsitzende Chrobok der P. P. S. aus dem Arbeitsverhältnis entlassen worden ist. (Den Fall werden wir noch ausführlicher behandeln.) Daraufhin schloß Genosse Iwan die Versammlung.

Der Tod auf der Straße. Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich in Pleß. Dort wurde beim Ueberqueren der Straße, die in der Ortschaft Miedzna wohnhafte 63jährige Marie Bartosz von dem Personenauto Sl. 3110 überfahren und erheblich verletzt. Die Schwerverletzte wurde nach dem St. Johanniterspital überführt, wo sie nach etwa 6 Stunden verstarb. Es sind zur Zeit Ermittelungen im Gange, um festzustellen, ob eigenes Verschulden oder Unvorsichtigkeit seitens des Autolenkers vorgelegen hat. X.

Frühlingsboten. Dieser Tage sind bereits die ersten Stare angekommen, die mit lautem Gezwitscher Besitz von den Wohnungen ergriffen haben. Auch andere kleine gefiederte Sänger lassen ihre Lieder bereits in Wald und Feld ertönen. Die Menschen freuen sich mit ihnen zusammen über die neue Zeit, der wir entgegengehen.

Deutsch-Oberschlesien

Bürgermeister Franz bleibt Oberbürgermeister von Hindenburg.

In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung des Hindenburger Stadtparlaments fand die Angelegenheit der Oberbürgermeisterwahl ihren endgültigen Abschluß. Nach Beanstandung des Beschlusses vom 7. März durch den Magistrat wäre dem Antragsteller auf Annullierung der Wahl nur noch der Weg des Verwaltungsstreitverfahrens übriggeblieben. Dieser wurde aber vom Zentrum in einer Erklärung abgelehnt. Ein kommunistischer Antrag verlangte dafür eine Abänderung des Ortsstatuts, dahingehend, daß in diesem die Stelle eines Oberbürgermeisters für Hindenburg gestrichen wird. Der Antrag wurde von allen Parteien, gegen die Kommunisten, abgelehnt, da er ungesetzlich ist und den Bestimmungen der Städteordnung widerspricht. Das Verwaltungsstreitverfahren wurde ebenfalls von allen Parteien, mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion, abgelehnt. Die Wahl des Bürgermeisters Franz zum Oberbürgermeister vom 20. Februar besteht also zu Recht. Die Bestätigung wird jeden Tag erwartet.



Der kleine Spielleiter im Hintergrunde: „Wie soll man heutzutage überhaupt noch ein anständiges Fußballspiel durchführen, wenn da irgendjemand kommt und einen Spieler herausstellen darf!"

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

5)

Befriedigt lächelte er.

„Es wird Ihnen gut tun."

Mit einer schrillen Dissonanz brach das Jazz ab.

Hanny Malward zuckte zusammen, war wieder in der Gegenwart. Sie hatte Gäste und Pflichten.

„Was ist mit mir?"

„Ein vorübergehender, leichter Schwächeanfall, Gnädigste. Nichts von Bedeutung. Ich glaube, der Schrecken Ihres Gatten war das Schlimmste. Ihre Nerven scheinen nicht ganz intakt. Ruhe, Schonung, keine Erregung, Baronin . . ."

„Und wenn Gespenster mich umkriechen — dunkel, häßlich, furchtbar! Was dann?"

Sein liebenswürdiger Ausdruck vertiefte sich:

„Gespenster, Baronin, die gibt es ja nicht. Geben Sie ihnen nicht nach, setzen Sie Ihren Willen dagegen, dann verkriechen die sich. Zeigen Sie ihnen den Herrn, und Sie sind ihr Herr."

„Und — wenn diese Gespenster — Wirklichkeit sind?"

„Dann sind es keine Gespenster, Gnädigste."

„Ich weiß nicht . . ."

„Darf ich mir einen Rat erlauben? Die Saison ist fast zu Ende. Machen Sie Schluß, verreisen Sie."

Mißtrauisch sah sie zu ihm auf. Fing er auch an, wie ihr Gatte? Zweifelte er an ihrem Verstand?

Erschreckend hilflos war sie. Wenn sie jetzt hier den Gatten des Falschspiels bezichtigen würde, würde man sie morgen in irgendeine Anstalt stecken. Die Anklage wäre zu absurd, unmöglich.

Wer würde ihr glauben! Konnte sie beweisen, was sie gehört hatte?

Während ihres Grübelns sah sie den Gatten wieder eintreten. Heiter, mit umsorgender Zärtlichkeit neigte er sich über sie.

„Nun, wieder besser? Nette Sachen machst du. Du siehst noch angegriffen aus; willst du dich nicht lieber zurückziehen? Soll ich das Fest abblasen?"

„Nein, ich bin wieder ganz wohl."

Beim Aufstehen wogte ein scheußlicher, schwarzer Nebel vor ihren Augen.

Mit äußerster Anstrengung bezwang sie sich, ging ein paar Schritte zum Nebenzimmer, wandte sich jäh um:

„Herr Doktor, ich vergaß . . ." Da sah sie einen lächelnden Blick des Einverständnisses zwischen den beiden. Sie lächelte bitter: „Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Hilfe."

Höflich zog er ihre schlanke Hand an die Lippen.

„Jetzt will ich tanzen."

„Das wäre unverantwortlich, Baronin," warnte er.

„Im Gegenteil."

Graf Wolkowsky stand vor ihr:

„Darf ich bitten, Baronin?"

Sie tanzte mit unvergleichlicher Leidenschaftlichkeit. Gegen ihre gesellschaftliche Korrektheit bevorzugte sie den Grafen fast auffallend, fesselte ihn durch ihre Unterhaltung und Liebenswürdigkeit. Man merkte, sie wollte gefallen. Und sie gefiel.

„Die kühle Blonde hat Feuer gefangen. Vorsicht, schöne Baronin, wer mit dem Feuer spielt, kommt leicht darin um," lächelte der Klatsch.

Plaudernd saß sie dem Grafen gegenüber an einem kleinen Tische. Ihre ungewohnte Lebhaftigkeit, das flackernde Zucken ihrer Augen, eine unbewußte Koketterie wirkten ungemein reizvoll. Der Graf war hingerissen; das sichtliche Gefallenwollen der schönen, als ablehnend bekannten Frau schmeichelte seiner männlichen Eitelkeit.

Nach geraumer Zeit näherte sich ihnen Doktor Lumtowsky, sah den Grafen verwundert an.

„Graf, der Spieltisch harrt Ihrer heute vergebens?"

„Warum denn", klang die gleichmütige Antwort.

Wolkowsky war als leidenschaftlicher Spieler bekannt; das Spiel war ihm Erholung.

„Bravo!" Die Baronin klatschte leicht in die Hände. „Graf, Sie haben wenigstens Mitleid mit uns armen Frauen, die oft genug verwaist bleiben, weil den Herren der Spieltisch viel anziehender erscheint als unsere Gegenwart." Sie setzte mit feiner Ironie hinzu: „Das ist für uns wie auch für Sie kompromittierend."

„Ich bitte Sie, Baronin, spielen Sie doch mit. Wir haben am Spieltisch stets Gleichberechtigung der Geschlechter."

„Ich spiele nicht", meinte sie kühl.

Die Männer lächelten höflich und fanden ihre Stellungnahme erklärlich, denn der Gatte spielte genug für beide. Malward war in diesem Kreise als Spieler bekannt.

Dem Grafen war die Wendung peinlich; er wandte sich mit einer abwegigen Frage an die Baronin.

„Mir scheint, ich bin überflüssig", sagte der Arzt und lächelte, „two is ompany, three is none; ich hoffe auf Belohnung der Göttin Fortuna für meine Entsagung."

„Sehen Sie sich vor, Doktor; die Göttin ist launisch", warnte die Baronin.

„Wie alle Göttinnen", sagte Doktor Lumtowsky lächelnd.

„Pfui, wie häßlich!"

„Ausnahmen bestätigen die Regel." Wolkowsky küßte galant ihre Rechte.

Hanny lächelte versöhnt.

Unsichtbar war ein Schatten zwischen sie gefallen. Hanny fühlte, daß des Grafen Gedanken ihr entwichen. Seine Antworten klangen zerstreut, seine Lebhaftigkeit war vergangen; er dachte ans Spiel.

Als Gastgeberin konnte sie sich nicht zu lange dem einzelnen widmen. Der Kreis um sie vergrößerte sich. Als dann Wolkowsky sie in anregender Unterhaltung mit anderen Herrschaften sah, erhob er sich unauffällig, verließ den Kreis und verschwand hinter der Portiere zum Spielzimmer.

Hanny hatte sein Tun angstvoll verfolgt. Sekundenlang setzte ihr Herzschlag aus. Was tun? Unmöglich konnte sie ihn warnen. Wehe ihr, daß sie mitschuldig wurde; denn Schweigen war Schuld.

„Bist du leidend?" Doktor Hella Welling fragte die Freundin besorgt. „Du bist auf einmal so bleich geworden?"

Hanny Malward sah aller Augen auf sich gerichtet.

Sie lachte.

„Ich habe zuviel getanzt!"

Friedrich, der Diener, kam soeben mit einem Tablett gefüllter Sektgläser vorbei. Sie trank ein Glas aus und setzte es wieder auf das Tablett zurück.

„So, nun bin ich wieder in Ordnung."

Dennoch blieb der Druck über ihrem Wesen. Die eigene Stimme klang ihr fremd, ihr Lachen war wesenlos, ihre Umgebung schattenhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Paul Heyse

Zu seinem 100. Geburtstage am 15. März

Das Feldgeschrei „die Kunst für die Kunst", das in Frankreich erst in den fünfziger Jahren die Dichterschule der „Parnassiens" anstimmte, war seit langem in Deutschland stets in Geltung geblieben. Seit der Zeit Goethes und Schillers war man bei uns gewohnt, Kunst und Leben zu trennen, und hatte die Versuche, die Dichtung in den Dienst politischer und belehrender Zwecke zu stellen oder das Hauptaugenmerk auf gewissenhafte Wiedergabe des Wirklichen zu richten, als kunstwidrig empfunden. Gerade die vornehmsten Naturen erwiesen sich daher jeder Erneuerung der literarischen Stoffe und Formen abgeneigt und beharrten bei dem Streben nach reiner, abgeklärter Schönheit.

Es ist kein Wunder, daß diese Dichter häufig gerade aus dem Künstlerleben ihre Gegenstände entnahmen, denn hier wurde am wenigsten die Herrschaft der realistischen Bedingungen des Daseins anerkannt.

Mörikes „Maler Nolten" und die letzten Teile von Kellers „Grünem Heinrich" sind bezeichnende Beispiele dieser Schreibweise, obwohl ihre Verfasser im allgemeinen das Schwergewicht auf andere Punkte als gerade den künstlerischen Idealismus legten.

Ausschließlich vertrat ihn der fruchtbarste Meister der deutschen Novellendichtung, Paul Heyse, der am 15. März 1830 in Berlin geboren wurde. Die Schönheitswelt Italiens zog ihn vor allem an. In ihr spielt seit seiner ersten Novelle „L'Arrabiata" eine große Anzahl der folgenden, wie „Andrea Delfin", „Himmlische und irdische Liebe" und „Villa Falconieri". Er zeichnet die südliche Landschaft und ihre Menschen so, daß er dabei zugleich die seinerzeit vorgeschriebenen Schönheitslinien immer innehält.

Dem Wesen der Novelle gemäß kommt es ihm weniger auf die äußere Handlung als auf die Lösung eigenartiger innerer Konflikte an, die stets nur das Individuum, niemals die Gesellschaft im ganzen betreffen. Besonders gelingt ihm die Gestaltung der Ausnahmenaturen unter den Frauen, deren Leidenschaft zu solcher Stärke heranwächst, daß sie schließlich alle Grenzen durchbricht und zum Untergange führt. So läßt sich eine ganze Gruppe seiner Erzählungen der späteren Zeit ausscheiden, in der jedes Mal die ältere unbefriedigte Frau an heißem Liebesverlangen zugrunde geht. Doch verzerrt der Tod ihre Züge nicht, sie wissen alle in Schönheit zu sterben.

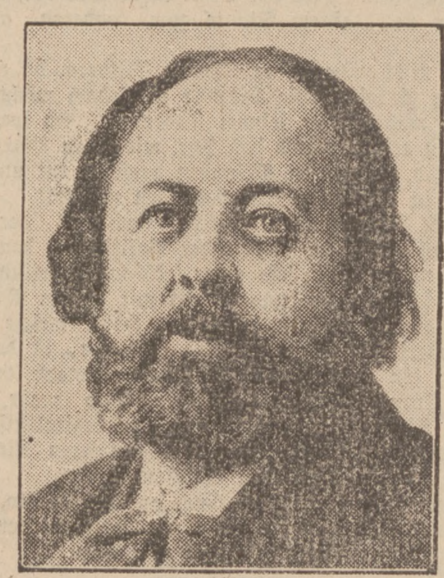
In unablässigem künstlerischen Schaffen hat Heyse über hundert Novellen geschrieben, und es ist schwer, aus ihnen einzelne als besonders gelungen herauszuheben. Auch von einer Entwicklung Heyses kann man nicht sprechen, höchstens daß sein Streben nach äußerer Formenschönheit, der Wendung der allgemeinen literarischen Richtung zum Trotz, immer stärker geworden ist.

Alles, was er außer den Novellen geschrieben hat, erscheint als Nebenwerk. Seine beiden ersten Romane „Kinder der Welt" und „Im Paradies", führen anmutige und zuweilen auch tiefe Menschen vor, die abseits von der Heerstraße des Lebens sich ihren Pfad an Hand der Philosophie oder der Kunst suchen. Entspricht auch die Architektur beider Werke nicht ganz den Gesetzen des Romans, so geht doch von ihnen ein bestrickender Zauber aus. Das läßt sich von den späteren Romanen Heyses nicht unbedingt behaupten, ebensowenig von seinen zahlreichen Dramen, wie etwa „Hans Lange" und „Colberg", die einer unglücklichen, unüberwindlichen Liebe zur dramatischen Dichtung entstammen.

Heute wird vielfach die Anschauung vertreten, Heyse sei veraltet und habe unserer Zeit nichts mehr zu sagen. Wer das behauptet, ist in das Wesen Heysescher Dichtkunst nur ganz oberflächlich eingedrungen. Der klare, dabei überaus schmiegsame und nie gesuchte Stil seiner Erzählungen entlockte einem Wustmann höchstes Lob, der Heyse den „besten deutschen Stilisten der Gegenwart" nannte. Franz Sandvoß charakterisierte Heyse als „den Mann höchster ästhetischer Kultur, einen, was bei heutigen Klassikern täglich seltener wird, sogar ein musterhaftes Deutsch schreibender Schriftsteller". Auch heute noch gibt es überall Verehrer von Heyse in großer Zahl, eine Gemeinde, die die wunderbaren Schönheiten seiner Ausdrucksweise und die Ausgestaltung seiner dichterischen Schöpfungen zu würdigen weiß. Und so wäre es nur zu wünschen, daß der 100. Geburtstag Paul Heyses den Anlaß dazu geben möge, daß die heutige Zeit sich erneut auf ihn besinnt, denn seine Werke haben sich mit wenigen Ausnahmen bis heute lebendig erhalten. Wenn er in seinen Jugendliedern die innigen Worte spricht:

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne"

ist es nicht, als ob es für unsere Zeit geschrieben wäre?



Brüsseler Spitzen

Von Erich Grifar.

Immer wieder, wenn ich nach Brüssel komme, schlendere ich von der Gare du Nord die gleichen Straßen herunter. Und immer wieder ist es das gleiche freudige Entzücken, das mich befällt. Die Stadt ist nicht größer als Köln, und sie ist auch gar nicht weit von der Metropole des Rheinlandes entfernt, aber wenn irgendeine Stadt in dieser Welt Paris ähnlich ist, dann ist es diese. Nicht ganz so voll Licht sind ihre Straßen, nicht ganz so viele monumentale Bauten stehen hier wie in der großen Schwesterstadt, aber die Schönheit großartiger Perspektiven hat man hier wie dort erkannt. Alle großen Kirchen, Denkmäler und Bauten stehen so, daß man sie von weit her, eine ganze lange Straße hindurch vor Augen hat, daß sie vor dem langsam hinschlendernden Passanten geradezu aus dem Boden herauswachsen, bis er plötzlich von ihrer Monumentalität erdrückt wird. Das gilt besonders vom Justizpalast, der einer Pyramide gleich, auf dem höchsten Punkte Brüssels sich erhebt und mit seiner herrlichen Gliederung von hier das Bild der ganzen Stadt beherrscht, die am andern Ende von der Kathedrale St. Gudule überragt wird.

*

An Paris erinnern auch die Menschen auf den Straßen. Da sind kleine flinke Arbeitstypen, die noch in der plumpen Werktagskleidung etwas vom leichtlebigen Grandseigneur an sich haben, elegante Frauen, die, als stiegen sie aus der Straßenbahn, den Schlag ihrer Wagen zuschlagen und in die prächtigen Geschäfte eilen, die abends mit riesigen Leuchtbuchstaben ihre Leistungsfähigkeit in die Dunkelheit hineinschreien. Zu dieser Stunde sitzt man, so man Zeit und immerhin etwas Geld hat, vor einem Cafee auf dem Platz de Brouckere und schaut sich das Treiben der Menschen an. Hört auf die schreienden Zeitungsverkäufer, sieht den vorüberschlendernden Menschen zu. Merkwürdig, wieviele Witwen hier über die Straße gehen. Es können gar nicht alles Witwen sein, so viele sind es, die in schwarzen Kleidern gehen und von deren Köpfen der lange geteilte Schleier weht. Es liegt etwas Koketterie in diesem frühen Witwentum, das nicht vergaß die Brauen zu färben und den Lippen das verführerische Rot aufzulegen.

*

Manchmal kommt mir die ganze Stadt vor als sei sie die Witwe unter den Städten. Soviel Unerfülltes, Halbvollendetes sieht man hier. Da ist die Hochbahn. So lange ich Brüssel kenne, und das sind nun schon ein Dutzend Jahre, kenne ich auch die Ruinen dieser vor dem Kriege begonnenen aber nie beendeten Anlage, die den Südbahnhof Brüssels mit dem Nordbahnhof verbinden sollte.

In der Nähe der Kathedrale St. Gudule liegt seit mehr als 15 Jahren ein großes Geländestück, auf dem ehemals ein alter Häuserblock stand, brach. Man wollte hier den Bahnhof der Hochbahn hinlegen. Aber die Gesellschaft, die den Bau begann, ging pleite und nun ist man dabei, das kostbare Gelände mit Geschäftshäusern zu bebauen. Damit dürfte der Traum von der Hochbahn ausgeträumt sein. Dafür träumt Brüssel jetzt von einer Untergrundbahn, wie von einem zweiten Mann, der das erfüllen soll, was der erste nicht erfüllen konnte. Aber weil man nie wissen kann, läßt man die halbfertigen Brücken und Bahnhöfe, die Uebergänge und was von dem angefangenen Hochbahnbau steht und vom Rost schon sehr angefressen ist, einstweilen noch stehen. So heben die Witwen die Kleider ihres ersten Gatten auf. Vielleicht passen sie dem Zukünftigen.

Zu einer Witwe gehört nun nicht gerade, daß sie schlampig ist, aber manche sind's. Auch Brüssel. Die Müllabfuhr wird hier immer noch so geregelt, daß jeden Morgen jeder Hausbewohner seinen Abfall auf die Straße stellt, von wo er dann abgeholt wird. Vorher aber kommen die Aermsten der Stadt und suchen sich aus den Abfällen das heraus, was ihnen brauchbar scheint. Vor allem sind es Lumpen und Papier, nach denen diese Schatzgräber fahnden, die nach vollbrachter Arbeit oft drei oder vier große Säcke auf kleinen Karren fortschaffen, während hinter ihnen die verstreute Asche vom Wind aufgewirbelt wird.

*

Bahnhöfe. Wer von Deutschland kommt, kommt auf der Gare du Nord an. So sieht es da auch aus. Kaum ein Blumenstand. Ein Schuhputzer, hohe Hotelbauten, ein Zeitungsstand. Verkehr. Kalter Norden. Anders am Gare Midi. Von hier fährt man nach Frankreich, in den Süden. Und südlich ist auch das Treiben um den Bahnhof herum. Die Hotels sind klein, eher Familienpensionen als Hotels und rund um den unvollendeten Hochbahnhof herum stehen Zuckerbuden, Schießstände, Ringwerferbuden. Und was so zum Jahrmarkt gehört. Da kann man von flämisch redenden Marktschreiern chemische Scherzartikel kaufen, billige Schokolade und zu Fernrohren zusammensetzbare Lupen, zu nie wiederkehrenden billigen Preisen. Abends kommen auch Artisten, die ihre Gerüste auf der Straße aufbauen, um einige Frankstücke locker zu machen. Und sie beginnen nicht eher mit ihren dürftigen Darbietungen, als bis sie eine genügend große Summe zusammen haben, die aber oft kaum für eine dürftige Mahlzeit für alle Mitglieder der Truppe reicht, die nach vollbrachter Arbeit in ihren Kostümen, über die sie einen dünnen Mantel geworfen haben, aufbrechen, um sich an anderer Stelle neu aufzubauen. Wer sich an den Darbietungen dieser armen Artisten hungrig gesehen, kann nebenan einen frisch gebackenen Pfannkuchen oder eine Portion roher Muscheln essen, die mit Zitronensaft serviert wird. Austern der Armen. Oder er kann sich an einen Schießstand begeben, wo er für ein paar Sous auf deutsche Pickelhauben schießen darf, oder aber, aber auch das ist nicht geschmackvoller, er kann holländischen Mädchen die blauen Augen ausschießen, die natürlich aus Blech sind.

*

Der Stolz der Brüsseler Arbeiter ist seit je das große Volkshaus, in dessen schönen Sälen schon mancher bedeutungsvolle Kongreß der Arbeiterbewegung abgehalten wurde. Aber stolzer noch als auf dieses Haus, sind die Arbeiter auf die Wohnsiedlung Florial, die zwanzig Tramminuten vor der Stadt liegt und von Arbeitern und Sozialisten auf genossenschaftlicher Basis erbaut wurde. Wohl 150 anmutige Einfamilienhäuser in offener Bauweise, inmitten des schönsten Geländes und von Rosen umgeben, bieten sich hier dem Blick des Besuchers. Ueberragt wird die ganze Siedlung durch den Turm des Volkshauses, ohne das in Belgien keine von Arbeitern bewohnte Gemeinde denkbar ist. Hier ist ein Stück von dem verwirklicht, was den Sozialisten als Ideal vorschwebt: diese kleinen schmucken Häuschen sind eine Bürgschaft des Familienlebens und des Glückes, auf der Erde ein liebender und geachteter Mensch zu sein.

Und wo dieser Geist wirksam wird, da wandten sich nicht nur Herzen und Menschen, sondern Länder und Städte bekommen ein neues Gesicht. Ein Gesicht, das stolzer und schöner, heller und freier ist als das dunkle Gesicht der Vergangenheit.

---

reform der ortografi

Von Rudolf Laemmel.

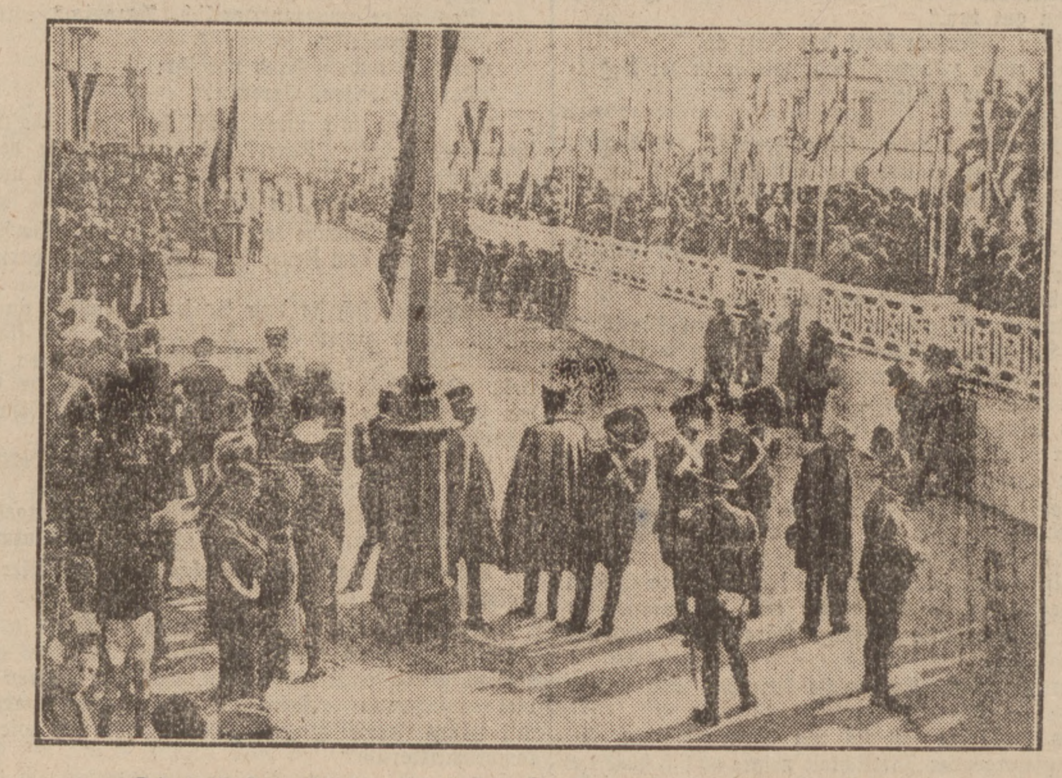
gewiß handelt es sich nicht um ein brennendes problem — aber warum soll man eine sofort mögliche reform nur deswegen unterlassen, weil sie nicht als dringend erscheint? mit einer kleinen konferenz kann man heute, da schon so gut vorgearbeitet ist und viele menschen innerlich für schreibreform gewonnen sind, einige wesentliche verbesserungen durchsetzen. man kann beispielsweise 1. alle wörter klein schreiben (außer man will was hervorheben oder man schreibt Eigennamen usw.), 2. alle dehnungen weglassen; also spaziren und sich weren, die wise und die gebür usw., 3. das im fremdwörtern so oft vorkommende ph durch f ersetzen, also fotografi und grafologi sowie filosofi.

Diese drei reformen sind ohne große opfer an tradition möglich. hat doch der deutsche mensch um 1000 nach Christi ebenso einfach geschrieben, als wir es hier den zeitgenossen von 1930 vorschlagen!

Unser fortschritt ist also keine überstürzte aktion, sondern eine rückkehr zur einfachen, unverdorbenen, unhysterischen schreibweise früherer zeiten. auch unsere ortografi ist vom mittelalter erzeugt, atmet den geist des mittelalters und kann ohne schaden, mit viel nutzen ins museum wandern. um 2000 werden die schulkinder im schreibmuseum die ortografi ihrer großpapas bewundern. (von anderen, der „deutschen" schrift, wage ich nicht zu reden, ich will an heiligste güter nicht rühren . . .)

Vitamine für die Zähne

Die hohe Bedeutung der Vitamine für die Ernährung hat sich jetzt wieder durch Untersuchungen gezeigt, die Dr. E. Walkhoff an Tieren vorgenommen hat. Durch eine systematisch veränderte Dosis von Vitaminen konnte er bei Entziehung des C-Vitamins bei den Muttertieren wie bei den Neugeborenen krankhafte Erscheinungen an den verschiedensten Organen feststellen. Dabei zeigte sich, daß durch ungenügende Vitaminzufuhr die Zähne am frühesten und am stärksten litten, und zwar schon bei dem noch nicht ausgetragenen Tier im Mutterleib. In leichteren Fällen fand sich eine schlechtere Verkalkung des Zahnbeins, in schwereren auch eine solche des Schmelzes; ebenso wir das weiche Zahnmark stark beeinflußt. Der bekannte Zahnarzt Professor Dr. Otto Walkhoff hat nun diese Erkenntnisse, wie er in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" mitteilt, auch auf den Menschen ausgedehnt und festgestellt, daß die mangelhafte Anlage der Zahngewebe infolge ungenügender Vitaminzufuhr sich schon bei der werdenden Mutter für ihren Abkömmling geltend macht. Diese Schädigung der Zähne tritt dann bei dem Säugling in langsamer Zahnentwicklung und noch später bis zum 6. Lebensjahre hervor. Erhält aber die werdende sowie die nährende Mutter genügende Vitamine in ihrer Nahrung und werden diese auch dem Säugling zugeführt, dann entwickeln sich die Zähne normal. Ungenügende Zufuhr von Vitaminen bei Mutter und Kind gibt also die Anwartschaft auf ein schlecht entwickeltes und mangelhaft verkalktes Gebiß, das sich schneller abnutzt und zum Schlechtwerden der Zähne neigt. Dabei spricht nicht nur das C-Vitamin mit, sondern auch noch andere Vitamine, zumindest das D-Vitamin.



Die Erste Internationale Mustermesse in Afrika

wurde in Tripolis dieser Tage feierlich eröffnet. Die Aufnahme zeigt den Festakt unter den Fahnen der beteiligten Nationen.

Götz von Berlichingen

Lustige Polizei-Geschichten

„Jenes bekannte Berlichingen-Wort tönt der Polizei aus dem Publikum leider noch oft genug entgegen, woraus man ersehen kann, wie schwer ihr Amt ist."

Landtagsabgeordneter Engel
in einer Parlamentsrede.

Im Süden.

Auf dem Polizeipräsidium in München gab es einst einen Expedienten namens Riedhofer. Er saß in der Auskunftsstelle und hatte täglich ungemein viele Fragen des lieben Publikums zu beantworten, so daß ihm abends immer der Mund weh tat. Wer will es ihm da verübeln, daß er schließlich eine Art „kleiner Verwaltungsreform" erfand, indem er sich zwei Papptafeln anfertigen ließ, eine mit der Aufschrift „Ja", die andere mit der Aufschrift „Nein", von denen er dann den jeweiligen Fragestellern die passende einfach unter die Nase hielt.

Wer da weiß, wie schnell die urwüchsigen Münchner mit dem sogenannten „bayrischen Gruß" bei der Hand sind, der wird es auch verstehen, daß der tüchtige Riedhofer sich bald eine dritte Tafel machen lassen mußte, auf der die Worte standen: „Sie mich auch!"

* * *

Im Norden.

In der norddeutschen Kleinstadt P. kam es zu einem Wortwechsel zwischen dem Polizeiobersekretär, der aus dem höflichen Sachsen stammte, und einem Zimmermeister. Der Streit drehte sich um eine Bau-Erlaubnis. Schließlich wurde der Meister so erregt, daß er Götz von Berlichingen zitierte.

Der Obersekretär war sprachlos. Das hatte ihm noch keiner geboten! Zornbebend ging er zum Bürgermeister und sagte: „Denken Sie sich, Herr Bürgermeister, der Zimmermeister Hansen sagte eben zu mir, ich könnte ihn...! Was soll ich tun?"

Der Bürgermeister blickte sinnend vor sich hin und sagte dann: „Ja, wissen Sie, ich in Ihrer Stelle täte es nicht!"

* * *

Schreckliche Zumutung.

In einer bayerischen Stadt kam ein Fremder aufs Polizeirevier und ließ hinter sich die Tür offen stehen.

„„Des Schlamp'n habt's woll dohoam ko' Tür net!?" richtete mit echt bajuvarischer Grobheit der wachthabende Polizeidiener an ihn die direkte Frage.

Es entwickelte sich ein Dialog, der von seiten des Fremden bis zu der bekannten Einladung gedieh.

Was tat darauf der Polizeidiener? Sprach er von Beamtenbeleidigung? Nichts dergleichen.

Er bremste sein Mundwerk, nahm eine Prise und starrte den Fremdling eine Zeitlang — fast möchte man sagen: erschreckt an.

Dann murmelte er dumpf vor sich hin: „... Im Dienst? Des an Biamt'n im Dienst o' trag'n... ja, gibt's denn doas oa!?"

An der Sache selbst hatte er nichts auszusetzen.

* * *

Der Advokat des Götz-Zitats.

Der Geschäftsreisende Franz Euringer äußerte sich, als ihn ein Schutzmann auf der Straße wegen Singens zur Ruhe wies: „Die Polizei kann mich...!" Deshalb wurde er wegen Beleidigung der Polizei zu drei Tagen Arrest verurteilt. Er legte Berufung ein und erstritt ein obsiegendes Urteil dank der scharfsinnigen Dialektik seines Rechtsanwaltes.

Dieser führte aus: „Meine Herren! Ueberlegen Sie sich bitte einmal genau, was Euringer eigentlich gesagt hat. Er sagte: „kann"; er sagte nicht: „soll". Das bitte ich wohl zu bedenken! Er forderte die Polizei nicht auf, so zu tun, sondern er drückte nur seine Bereitwilligkeit aus, es zuzulassen, falls die Polizei so tun wolle.

Er verlangte nicht von ihr, er stellte ihr nur etwas frei. Hätte er etwa gesagt: „Die Polizei ist schlecht!" ... nichts wäre ihm geschehen. Denn in der demokratischen Republik darf jeder seine Meinung über die Polizei haben und aussprechen. Aber Euringer hat dieses wohlverbriefte Recht gar nicht in Anspruch genommen; er hat die Polizei nicht kritisiert, er hat nur seine durchaus uninteressierte Einstellung zu ihr betont. Es ist empörend, daß man einen Mann aus dem Volke einsperrt, weil er sich volkstümlicher Redeweise bedient, die er gewiß auch Verwandten und Freunden gegenüber anwendet, die er liebt und die ihm wahrhaftig näher stehen als die Polizei.

Dabei war das Anerbieten bestimmt nicht ernst gemeint. Euringer dachte gewiß keinen Augenblick an die faktische Möglichkeit, daß ihn die Polizei und noch dazu die ganze Polizei!

Ich stelle also fest: Wegen eines bildlichen, rein akademisch gemeinten Anerbietens, das die Polizei zu dem nach Belieben annehmen konnte oder nicht, wegen Gebrauchs einer im volkstümlichen deutschen Sprachsatz eingebürgerten, im Leben des schlichten Mannes fast unentbehrlichen Wendung, die, an die Polizei gerichtet, nur Zeugnis davon ablegen konnte, daß der Sprecher als freier Mann auf Gunst und Gnaden der Machthaber verzichte, wegen solch populären Ausdrucks freier Gesinnung wird man im Staate eingesperrt! Das kann doch unmöglich so bleiben, meine Herren! Und dann, wenn die Polizei sich trotzdem noch beleidigt fühlt, ist mein Mandant bereit zu erklären: „Ich nehme mein Anerbieten zurück." Also, meine Herren aus allen diesen triftigen Gründen, bitte ich um Freisprechung."

Wie schon gesagt, Euringer wurde freigesprochen.

* * *

Polizeiberichte.

„Als ich dem Strolch sein ungehöriges Benehmen verbot, wurde er frech und sagte, ich möchte ihn...; nachdem dies geschehen war, verhaftete ich ihn."

*

„Weiter kann ich noch angeben, daß der Beschuldigte sich vorlaut benahm und öfters an mich eine bekannte, unanständige, angeblich schon von Goethe benutzte Einladung in überlauter Weise gebrauchte, der Folge zu leisten, ich mich natürlich hütete."

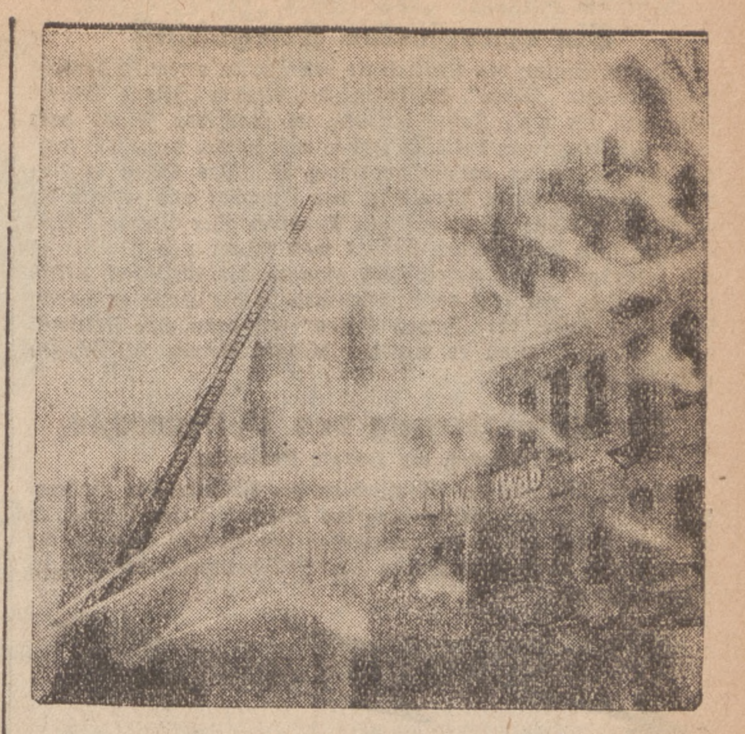
*

„Der Angeklagte scheute sich nicht, in höchst raffinierter und gemeiner Weise die populären Worte eines gewissen Götz von Berlichingen grinsend in den Mund zu nehmen."

*

„Auf Anordnungen seiner Eltern erklärte der Fürsorgezögling meistens: Leckt mich usw., was aber nach Aussage der Eltern nur manchmal vorkam."

(Mit besonderer Erlaubnis des Deutschen Polizei-Verlages, Lübeck, dem Buche „555 mal Witz und Humor bei der Polizei" von Heinrich Langmark entnommen.)



Ein Großfeuer im Danziger Speicherviertel

seit Jahrzehnten die größte Brandkatastrophe in der alten Hansestadt, vernichtete einen sechsstöckigen Speicher mit 1200 Tonnen Getreide. Ein Feuerwehrmann wurde durch herabstürzendes Gebälk erschlagen.

Der gestohlene Napoleon-Hut

Es war im Jahre 1911, kurz nachdem die weltberühmte Mona Lisa von Leonardo da Vinci aus dem Louvre verschwunden war. Die Erregung über den sensationellen Diebstahl, von dessen Urheber man keine Spur hatte, befand sich auf ihrem Höhepunkt. Da hatten zwei Redakteure eines Pariser Abendblattes einen Einfall, mit dem sie ihr Glück zu machen gedachten. Sie wollten ein andres, einzigartiges Museumsstück entführen und, wenn dann alle Morgenblätter voll von dem neuen Skandal waren, in ihrem Abendblatt die Aufklärung des Falles geben und mit patriotischem Pathos das Gewissen der Behörden wachrufen, die die Kunst- und historischen Schätze, welche die Nation ihrer Obhut anvertraut hatte, so schlecht bewachten. Es mußte ein Bombengeschäft und eine Riesenreklame für das Blatt werden, und die Namen der beiden Redakteure würden am nächsten Tage in aller Mund sein. Es galt nur noch, den Gegenstand, der gestohlen werden sollte, richtig auszuwählen. Die Venus von Milo zu entführen ging nicht gut an und auch der Diebstahl des Eiffelturmes hätte seine Schwierigkeiten gehabt. Schließlich fiel die Wahl auf den legendären Hut Napoleons — Chapeauleon nennt ihn der Volksmund —, der mit andern Napoleon-Reliquien im Invalidenmuseum aufbewahrt wird. Der Kunstwert des Chapeauleons ist zwar nicht mit dem der Mona Lisa zu vergleichen, aber der Gefühlswert, der an ihm haftet, mußte dem Diebstahl eine nicht geringere Resonanz geben, als sie die Entführung des Gemäldes von Leonardo gefunden hatte. Eines schönen Morgens gingen also die beiden Journalisten ins Invalidenmuseum und es war ihnen ein leichtes, den Chapeauleon hinter dem Rücken des schläfrigen Museumswächters aus dem Schaukasten zu nehmen. Sie steckten ihn in eine Handtasche und gingen in aller Ruhe ihres Weges. In fieberhafter Erregung öffneten sie am nächsten Morgen die Blätter und suchten die große Sensation. Aber zu ihrer großen Ueberraschung enthielten die Zeitungen kein Sterbenswort über das Verschwinden des Napoleon-Hutes. Die Sache war ihnen unfaßlich und sie beschlossen, an Ort und Stelle nachzusehen, was eigentlich los sei. Sie begaben sich also zum Invalidenpalais und streiften zuerst die Umgebung ab, um das Kommen und Gehen der Kriminalbeamten zu beobachten. Aber sie konnten nichts Besonderes entdecken: keine ungewöhnliche Bewegung, keinen Menschen, der wie ein Geheimpolizist aussah. Es blieb nichts übrig, als auf die Gefahr hin, sich verdächtig zu machen, in das Museum zu gehen. Sie gelangten unbehelligt in den Napoleon-Saal. Als sie zu dem Schaukasten kamen, blieben sie starr stehen. Der Chapeauleon lag, als ob nichts geschehen wäre, auf seinem gewöhnlichen Platz. Die beiden Journalisten sahen einander sprachlos an. Dann ging ihnen ein Licht auf. Napoleon hat offenbar mehrere Hüte besessen. Und die Museumsverwaltung war so weise gewesen, kein Aufsehen von dem Diebstahl zu machen, der sie schwer kompromittiert hätte. Sie hatte in aller Stille den gestohlenen Chapeauleon durch einen seiner Brüder ersetzt. So kam das Blatt um seine Sensation, die beiden Journalisten um ihren Ruhm und Frankreich um einen Skandal.

Eine abenteuerliche Geschichte

Von M. Sostschenko.

Die geheimnisvolle Falle.

Vor einer Tür im vierten Stock blieb ein Mann stehen. Er suchte in den Taschen, zog eine Schachtel Zündhölzer heraus und rieb eines an.

Die gelbe, kurze Flamme beleuchtete eine Messingtafel:

„Zahnarzt Jakob Schischmann."

„Hier!" flüsterte der Unbekannte. Er tastete nach der Glocke, fand aber keine und klopfte mit dem Fuß an der Tür.

Bald krachte das Schloß und die Tür ging geräuschlos auf.

„Empfängt jetzt der Zahnarzt?" fragte der Unbekannte, vorsichtig in das dunkle Vorzimmer tretend.

„Wollen Sie etwas warten?" antwortete trocken der Arzt. „Ich behandle jetzt einen Patienten."

„Gut, ich kann warten!" sagte zustimmend der Unbekannte. Der Arzt warf einen scharfen, durchdringenden Blick auf den Unbekannten, lächelte bös und sagte:

„Bitte in das Speisezimmer! Bitte, mir zu folgen!"

Kaum hat der Unbekannte das Zimmer betreten, als der Arzt hinter ihm die schwere Tür zugeschlagen hat. Und gleich darauf krachte das Schloß

Der Unbekannte erblaßte und besah den Raum mit forschendem Blick. Das Zimmer war fast leer. Nur ein Tisch, mit einem Tischtuch bedeckt, und ein paar Stühle.

Der Arzt empfängt den Unbekannten.

In zwanzig Minuten hat der Zahnarzt Jakob Schischmann den Unbekannten in das Ordinationszimmer gebeten.

„Bitte um Entschuldigung, daß ich Sie im Speisezimmer eingeschlossen habe", sagte der Arzt. „Wie Sie sehen, habe ich keine Bedienung und heutzutage muß man sehr mißtrauisch sein. Vor kurzem haben mir Patienten zwei Winterröcke aus dem Vorzimmer gestohlen. Vorher einen Pelz. Und heute hat ein Teufel den letzten Spucknapf weggetragen. Während ich hier einen Patienten behandle, tragen die anderen alles weg. So bleibt mir nicht andres übrig, als solche Maßnahmen zu treffen. Aber ich bitte Sie sehr um Entschuldigung... Machen Sie den Mund auf!"

„Hm", sagte unbestimmt der Unbekannte und öffnete den Mund.

Reine Arbeit.

Der Unbekannte trat auf die Straße, blieb unter einer Laterne stehen und lächelte spöttisch:

„So", sagte der Unbekannte, „nun will ich sehen, was ich für einen Dreck gekriegt habe!"

Er knöpfte den Ueberzieher und den Rock auf, zog das Tischtuch hervor und untersuchte es.

„Nichts wert, ein altes, geflicktes Tischtuch!" zischte durch die Zähne der Unbekannte und spuckte vor Wut aus.

Dann trampelte er auf der Stelle und murmelte:

„Nun, besser als gar nichts. Außerdem war doch rein gar nichts im Zimmer. Ich konnte doch nicht einen Stuhl mitnehmen."

Der Unbekannte machte eine resignierte Handbewegung und ging weiter.

[illegible]e Kirche

Eine Dienstmagd ging aus mit den Kindern ihres Herrn. Sie erhielt den Auftrag, sie gut zu bewachen. Aber siehe, die Kinder waren ungehorsam und liefen fort, so daß ihre Aufsicht umsonst und ihre Sorge eitel war. Darauf schuf sie aus nichts einen schwarzen Hund, der jedes Kind beißen sollte, das nicht in der Nähe blieb. Und die Kinder waren in Furcht vor dem Hund und wurden sehr gehorsam und blieben bei ihr. In der Ueberlegung ihres Herzens sah sie den Gott an, den sie gemacht hatte, und sie sah, daß er brauchbar war. Aber die Kinder wurden wahnsinnig aus Furcht vor diesem Hund. Und das sind sie geblieben bis auf den heutigen Tag.



Vor 10 Jahren: Flensburg blieb deutsch!

Am 14. März jährte sich der Tag zum zehnten Male, an dem die Volksabstimmung in der mittleren Zone Schleswig-Holsteins die Entscheidung für das Verbleiben bei Deutschland brachte. Damit blieb auch die Stadt Flensburg, der Sitz der internationalen Abstimmungskommission, bei Deutschland. Die ersten deutschen Truppen, die nach diesem Abstimmungsergebnis die Stadt Flensburg wieder betraten, fanden — wie unser Bild zeigt — einen begeisterten Empfang.

Ein renoviertes Kriegsschiff

Der zu Beginn des Weltkrieges den Türken verkaufte deutsche Schlachtkreuzer „Göben“, der seither den Namen „Jawus Selim“ trägt und der viele Jahre hindurch im Golf von Ismid halb unter Wasser gelegen hatte, ist jetzt so weit wieder hergestellt worden, daß er wieder verwendungsfähig ist. Das Schiff erschien dieser Tage auf einer Probefahrt vor Stambul und erzielte die gewohnte Wirkung: einen heftigen Ausbruch aller chauvinistischen Gefühle. Da der „Jawus Selim“ weit stärker und schneller ist als jedes griechische Kriegsschiff, glauben die türkischen Ultranationalisten, von jetzt ab Griechenland in der Hand zu haben. Tatsächlich bildet der „Jawus Selim“ erst dann eine seekriegsfähige Einheit, wenn er von den nötigen kleinen Hilfsschiffen umgeben sein wird.

Die Kodifizierung des Völkerrechts

Eröffnung der Haager Konferenz.

Haag. Die von den Mitgliedern des Völkerbundes einberufene Konferenz zur Kodifizierung des internationalen Rechtes ist am Donnerstag mittag in Anwesenheit des Prinzen Heinrich der Niederlande unter dem Vorsitz des Präsidenten Heemskerk eröffnet worden.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05 und 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,45: Stunde für die Kinder. 19,05: Vorträge. 20,30: Uebertragung der Operette aus Warschau. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 13,10: Wetterbericht. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,45: Kinderstunde. 19,10: Vorträge. 20,30: Uebertragung der Operette. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 15. März. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Operette einst und jetzt. 17,30: Blick auf die Leinwand. 18: Literatur. 18,25: Zehn Minuten Esperanto. 18,40: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20,05: Der Laie fragt ...nach dem Wesen der Literaturgeschichte. 20,30: Uebertragung aus Berlin: Karussellfahrt. 21,10: Vom Hundertsten ins Tausendste. 22.15: Die Abendberichte. 22,35—24: Tanzmusik des Funk-Jazzorchester.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 19. März, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsratsbüro, ul. Hutnicza, ein Vortrag statt. Referent: Genosse Meissner.

Siemianowitz. Am Freitag, den 14. März, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Kärger. „Rechte und Pflichten der Arbeitslosenversicherung“.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 18. März, nachmittags 5 Uhr, findet bei H. Machuletz ein Vortragsabend statt. Als Referent erscheint Lehrer Büchs aus Pleß.

Nikolai. Am Sonnabend, den 15. März, abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas ein Vortrag des Herrn Lehrers Büchs über „Kriegselend des Plesser Landes im 30jährigen Kriege“ statt.

20te polnische Staats-Klassen-Lotterie

5te Klasse — 6te Ziehung.

10000 Zł gewann Nr. 171727.
3000 Zł gewannen Nr. 25645 37774.
2000 Zł gewannen Nr. 23596 65308 66160 96565 199993 205102
1000 Zł gewannen Nr. 1691 9144 58581 61550 64885 85008 107148 130520 160149 165938 195186 195948 205170 209477.

600 Zł gewannen Nr. 2480 4099 34469 56953 69032 76626 77663 79105 100638 121296 147116 162137 163852 166877 176544 197556 205721 206673.

500 Zł gewannen Nr. 6561 17204 17376 20336 21395 26699 31967 32592 33463 34198 37382 37466 41821 47792 48664 49934 50673 56106 61743 66494 69260 70436 73448 75890 77905 78911 79055 85791 86609 92132 92394 92598 104293 113965 114176 114759 115505 119582 120400 122462 130827 132834 137432 137618 139047 139857 141181 144417 148666 152309 153634 155292 155364 161559 163378 164952 165543 166757 166946 167144 173181 175948 177264 180597 184106 185435 185673 186307 187982 191086 192735 195473 198281 201092 205800 207409.

500 Zł gewannen Nr. 5288 12007 15749 18507 19713 19749 19841 20895 21895 37482 42809 48454 49615 50995 58129 61829 66221 71243 71896 75906 80321 84433 85318 85863 88222 94611 95325 97372 98374 98526 98747 102338 104008 106886 108544 109292 113021 113586 113831 113947 117069 117430 119439 123032 125062 126323 126549 127384 127571 139839.

15 000 Zł gewann Nr. 74154.
10 000 Zł gewann Nr. 69025.
5000 Zł gewannen Nr. 79454 101990 124056.
3000 Zł gewannen Nr. 24844 42188.
2000 Zł gewannen Nr. 6824 52120 68993 69196 105748 111595 111672 114497 117545 13747 132022 133273 144853 158312.
1000 Zł gewannen Nr. 7533 10473 23410 32264 35084 80763 86026 111417 134204 161817.
600 Zł gewannen Nr. 987 11874 13006 14720 28626 33124 40960 61432 62192 63157 80674 88804 92594 98262 108980 109470 115990 118358 136345 147196 148326 153899 157638 161025 167639.
15 000 Zł gewann Nr. 60147.
10 000 Zl gewannen Nr. 171191 175982.
5000 Zł gewannen Nr. 2914 116653 160138.
3000 Zł gewannen Nr. 11554 16613 118807 180665 182850.
2000 Zł gewannen Nr. 32390 52296 81870 105513 151213 152220 152781 164483 172313 177466 186490 207777 208727.
1000 Zł gewannen Nr. 24311 38641 39824 62046 131550 132260 150064 168889 169383 187404 188531 188586 188903 190018 200130 202673.
600 Zł gewannen Nr. 8448 9980 14619 16693 26015 26121 69572 75840 73962 74584 74925 80952 92983 96349 114351 115688 139211 151258 151606 155630 204768 206135.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit v. 10.—16. 3.

Freitag: Notenlehre der Freien Sänger im Saale.
Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 14. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Sonnabend, den 15. März: Probe zur Revolutionsfeier.
Sonntag, den 16. März: Besichtigung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 15. März, abends 6½ Uhr, findet im Zentralhotel-Saal die Generalversammlung statt. Es ist Pflicht der alten, sowie der neuen Delegierten, vollzählig zu erscheinen.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 14. März, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Josefsdorf-Welnowiec. Unsere Mitgliederversammlung, welche gleichzeitig als Wählerversammlung gedacht ist, findet am Sonntag, den 16. März, nachmittags 2½ Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen. Ref.: Gen. Kowoll.

Bismarckhütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Dienstag, den 18. März, abends 5 Uhr, findet im Lokale des Arbeiterkasinos (Brzezina) eine Parteiversammlung statt. Referent: Genosse Matzke. Anschließend findet ein Lichtbildervortrag statt, „Zeppelins Weltfahrt“. Alle Genossen und Gewerkschaftler werden gebeten, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen. Referent: Gen. Dikta.

Bismarckhütte. (Polnische Arbeiter-Kulturvereinigung „Freie Richtung“.) Am Sonntag, den 16. März, findet im Saale des Herrn Brzezina, ul. Kalina, eine Theateraufführung unter dem Titel „Der Tod des Stefan Okrzej“ statt, zu welcher wir das verehrte Publikum, sowie alle Sympathiker der Arbeiter-Kulturvereinigung ergebenst einladen. Anfang 19 Uhr. Preise der Plätze: Reserv. 2 Zloty, 1. Platz 1,50 Zloty, 2. Platz 1 Zloty, Stehplatz 80 Groschen. In den Zwischenpausen Konzert.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Freitag, den 14. März, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt.

Königshütte. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die diesjährige Generalversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Als Referent erscheint hierzu Genosse Kowoll.

Königshütte. (Vertrauensmänner des D. M. V.) Am Sonntag, den 16. März, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus eine Vertrauensmännersitzung des D. M. V. statt. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert.

Königshütte. (Werbeabend der freien Turnerschaft.) Am Sonntag, den 16. März, abends 6 Uhr, veranstaltet obiger Verein im großen Saale des Volkshauses einen reichhaltig ausgestatteten Agitationsabend. Das Programm sieht Freiübungen, rhythmische Tänze, Uebungen am Reck, Barren und Pferd, sowie moderne Turngymnastik vor. Demgemäß verspricht der Abend durchaus interessant zu werden und sind hierzu Gewerkschaftler, Parteigenossen als auch Interessenten herzlichst eingeladen. Die Preise der Plätze betragen 1. Platz 1,50 Zloty, 2. Platz 1 Zloty und Stehplatz 50 Groschen und sind im Vorverkauf im Zimmer 3 des Volkshauses und in der Buchhandlung Gärtner, ul. Wolnosci 7, zu haben.

Königshütte. (Achtung, Metallarbeiterjugend!) Am Sonntag, den 16. März, besichtigt die Jugend die psychotechnische Prüfungsanstalt der Bismarckhütte, sowie die Gemeindebäckerei in Bismarckhütte. Die Königshütter Kollegen sammeln sich um 9 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus und treffen sich mit den Bismarckhütter Kollegen um ½10 Uhr am Bahnhof Bismarckhütte. Mitgliedsbuch der Gewerkschaft oder das Mitgliedsbuch der A. J. gilt als Legitimation und ist mitzubringen.

Ruda. Am Sonntag, den 16. März, vormittags 9½ Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes bei Puffal statt. Referent: Bezirkssekretär Lüdke.

Eichenau. Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht, da sehr wichtige Sachen zu erledigen sind. Gäste, von Mitgliedern eingeführt, haben Zutritt. Referent: Genosse Kurz.

Myslowitz. (Gesangverein.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal Chylynski unsere außerordentliche Generalversammlung statt. Wichtige Tagesordnung.

Janow. (Achtung, Theateraufführung!) Am Sonntag, den 16. März, veranstaltet die P. P. S.-Sila eine Theateraufführung unter dem Titel „Der Glockenguß zu Breslau“. Da dieses sehr interessant sein wird, werden die Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergbauindustrieverbandes aufgefordert, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Lokal Freund, abends um 7 Uhr, mäßige Preise!

Nikolai. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 1½ Uhr, findet im Lokal „Freundschaft“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. sowie Arbeiterwohlfahrt statt. Wegen der großen Wichtigkeit der Tagesordnung wird ersucht, daß alle Mitglieder restlos erscheinen.

Nikolai. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft“, Sohrauerstraße, die Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer statt. Referent: Kollege Sowa.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, im Lokale bei Mucha Mitgliederversammlung. Referent: Gen. Matzke.

Kostuchna. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am 16. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthaus Weiß unsere Generalversammlung statt. Ref. Gen. Wiesner.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!